Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

13.10.1892 (No. 233)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 26 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechstheilige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Ettlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 233. Donnerstag, den 13. Oktober 1892.

Socialdemokratie und Nationalität.

Die Socialdemokratie ist international, wie jede Weltanschauung. Ihre Principien machen keinen Unterschied zwischen Deutschen, Franzosen, Engländern, Russen u. s. w. Sie hat das mit allen Weltanschauungen gemein; es gibt keine Schlagbäume für Gedanken; nur ist der Unterschied, daß die Wahrheit überall dieselbe ist, während falsche Ideen, auf verschiedenen Boden verpflanzt, sich in der verschiedensten Weise entwickeln und auf ihren weiteren Entwickelungsstufen geradezu gegeneinander sich entwickeln können.

Dies Bild bietet uns die Socialdemokratie. Wir haben eine sehr verschiedenartige Entwickelung derselben in Deutschland, in Frankreich, in England, in Rußland. Am egoistischsten ist sie in England, am phantastischsten in Frankreich, am rohesten in Rußland, und in Deutschland . . . nun da hat sie ihre „ideale" Internationalität am „idealsten" festgehalten. Nach dem neuesten Ausspruche Liebknecht's in Marseille gibt es überhaupt nur zwei Nationen: Kapitalisten und Proletarier. Was die Ersteren anlangt, so gehen wir wohl nicht fehl, daß dieselben von den Letzteren ausgerottet werden sollen, und daß es dann nur noch eine Nation auf Erden gibt, nämlich die Proletarier; die decken sich dann mit der Socialdemokratie.

Für meine Person schöpfe ich daraus die tröstliche Hoffnung, daß ich auf keinen Fall ausgerottet werde; bleibt die gegenwärtige Ordnung einstweilen noch bestehen, so werd' ich ohnedies nicht ausgerottet, und kommen die Socialdemokraten obenauf, so kann ich beide Hände zum Himmel heben und schwören, daß ich nicht zur Nation der Kapitalisten gehöre. Meiner persönlichen Bekanntschaft nach sind die Träger der Centrumspresse alle in dem mehr oder minder gleichen Fall.

Das ist sehr angenehm, denn einer der ersten französischen Socialisten, Dr. Lafargue, Marxens Schwiegersohn, will am Tage der socialdemokratischen Erhebung die Kapitalisten als Geiseln einsperren und so lange bewahren, bis der Triumph der Socialdemokratie endgiltig entschieden ist. Das könnte nicht nur lange dauern, sondern die Sache könnte auch schief gehen, und wir wissen aus der Geschichte der Pariser Kommune, wie die Socialdemokraten in einem solchen Falle mit ihren Geiseln zu verfahren pflegen.

Inzwischen hat diese Internationalität der Socialdemokratie auf dem Kongresse in Marseille ein nicht unbedeutendes Loch bekommen, indem plötzlich Elsaß-Lothringen aufgetaucht ist, zwei Provinzen, deren Besitz jenseits der Vogesen eine Frage genannt wird, die aber diesseits der Vogesen seit dem Frankfurter Frieden als vollwichtig beantwortet erachtet wird.

Liebknecht, der eine große Rolle auf dem Kongresse spielte, wollte sich um diese Frage herumdrücken, und vertröstete seine Proletarier-Landsleute französischer Zunge, daß diese Frage gelöst würde, wenn der socialistische Zukunftsstaat aufgerichtet sei. Wir machen ob der Trefflichkeit dieser Antwort Herrn Liebknecht unser Kompliment. Herr Liebknecht ist überhaupt ein Mann trefflicher Antworten. Er erklärt denjenigen für einen Narren, der nach dem Zukunftsstaate nur fragt, weil gar Niemand wissen könne, wie derselbe aussieht, und dann ersucht er die Marseiller, bis zur Errichtung dieses Zukunftsstaates zu warten, bei welcher Gelegenheit sich die elsaß-lothringische Frage bestens lösen werde. Wir glauben das auch; wenn wir einmal im Baue des Zukunftsstaates begriffen sind, wird ein solches Chaos eintreten, daß kein Mensch mehr weiß, wie es sich eigentlich mit Elsaß-Lothringen verhält. In diesem Chaos gehen überhaupt alle bestehenden Fragen unter, ähnlich wie die Völkerwanderung alle nationalen Fragen gelöst hat, und es werden Fragen ganz neuer Art auf der Bildfläche erscheinen.

Jedenfalls aber schien die Vertröstung auf den Zukunftsstaat den Franzosen, welche bei aller Phantasterei eines praktischen Blickes nicht entbehren, etwas weit aussehend. Sie faßten sich deßhalb präciser und fragten, wie sich die deutschen Socialdemokraten verhalten würden, wenn Frankreich wegen Elsaß-Lothringen den Krieg erklärte, d. h. wenn es zwischen dem Dreibunde und dem Zweibunde zum Schlagen komme.

Daß Herrn Liebknecht in diesem Augenblicke seine Hallenser Erklärung nicht eingefallen ist, das wundert uns. Da hätte sich die Antwort gepaßt, daß nur ein Narr so etwas fragen könne. Aber er ist seinen Proletarier-Landsleuten gegenüber höflicher gewesen, als seinen deutschen Landsleuten, welche ihn nach der Natur des Zukunftsstaates fragten. Er hat ihnen nicht einmal gesagt: wir werden uns in diesem Falle das Verhalten der französischen Socialdemokraten zum Muster nehmen. Das hätte er ganz gut antworten können, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. Statt dessen hat er erklärt, wenn Frankreich uns angreift, so werden wir uns vor allem dieses Angriffes erwehren. Das versteht sich für uns so ganz von selbst, wie sich uns die Konturen des erträumten Zukunftsstaates vorstellen, obschon wir nicht darnach fragen dürfen. Und doch:

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfes.

Die Franzosen faßten nämlich die Internationalität der Socialdemokratie so auf, daß in einem Kriege Frankreichs gegen Deutschland wegen Elsaß-Lothringens die französischen Socialdemokraten gegen Deutschland zu Felde zögen, und die deutschen Socialdemokraten, der Internationalität wegen, ein Revolutiönchen anfingen, um den Widerstand Deutschlands gegen Frankreich zu lähmen.

Es scheint uns, als ob in diesen Köpfen sehr unklare Begriffe von den deutschen Heereseinrichtungen und der deutschen Heerführung herrschten. Wenn Frankreich Deutschland den Krieg erklärt, dann bekommen die Socialdemokraten ihre Einberufungsordres wie alle anderen. Wenn sie dieser Einberufung nicht Folge leisten, wenn sie sich gar zum Widerstande erheben würden, so würde dieser Widerstand im Blute erstickt werden, so lange noch ein Funke glimmt. Das wäre das Todesurtheil der Socialdemokratie in Deutschland.

Aber so „ideal" die deutschen Socialdemokraten es mit der Verbrüderung der Proletarier meinen, so wenig sind sie gewillt, den französischen Revanchegelüsten die Dienste jenes Mohren zu leisten, welcher wieder gehen kann, nachdem er seine Schuldigkeit gethan. Es ist das schon von Vollmar gesagt worden. Die Sache läge anders, wenn die französischen Socialdemokraten in einem solchen Falle die Friedensflagge aufzögen und sich weigerten, in den Krieg zu ziehen. Dann könnten sie von den verbrüderten deutschen Socialdemokraten mit einem gewissen Anscheine von Berechtigung verlangen, das Gleiche zu thun. Aber auch nur mit einem gewissen Anscheine von Berechtigung. Denn der Angreifer und der Angegriffene sind nicht mit gleichem Maße zu messen. Wer den andern angreift, verletzt das Recht, und jede Erschwerung dieses Angriffes ist berechtigt. Wer sich dieses Angriffes erwehrt, gebrauche sein Recht und wer ihn daran hindert, verletzt seine Pflichten. Das ist ein großer Unterschied. Wenn Deutschland Frankreich angreift, dann liegen von rechtlichem und sittlichem Standpunkte die Dinge so, wie die französischen Socialdemokraten meinen. Wir haben aber Frankreich im Jahre 1870 nicht angegriffen, wir haben es die ganze Zeit nicht angegriffen, obschon, wenn wir angriffslustig wären, mancherlei Anläße hätten benutzt werden können; wir werden Frankreich auch für die Folge nicht angreifen; wenn es aber wiederum uns angreift, so werden wir uns wiederum mit Gottes Hilfe seines Angriffes zu erwehren wissen.

Diese ganze Deduktion hat nun dem äußeren Anscheine nach einen sehr geringen Zusammenhang mit den Prinzipien der Socialdemokratie und doch können wir daraus ersehen, welche Verwirrung diese verderblichen Prinzipien in den Geistern anrichten. Die natürlichen Pflichten gegen das Vaterland, die so alt sind, wie die Menschheit, werden von einer angeblichen Verbrüderung verneint, von welcher praktisch Niemand weiß, wohin sie führen soll. Kann es etwas dem Frieden Gefährlicheres geben, als wenn derjenige, der Krieg anzufangen sucht, auf Grund der socialistischen Ideengemeinschaft die Hoffnung nährt, er brauche nur loszuschlagen, um einen mächtigen Verbündeten im gegnerischen Lager sich erheben zu sehen? In dieser Verwirrung der Geister liegt eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens und dieser Gefahr wird keineswegs dadurch vorgebeugt, daß Liebknecht eine korrekte Antwort gegeben; denn vielleicht kann ein Anderer an seine Stelle treten, der die entgegengesetzte Antwort gibt, und da kann weder das Eine noch das Andere als die Antwort der deutschen Socialdemokratie betrachtet werden, es ist immer nur die Antwort eines Einzelnen.

Ja, wir gehen einen Schritt weiter. Wir wissen auch nach der Antwort Liebknecht's nicht, was die Socialdemokratie thut. Wir behaupten, daß das überhaupt Niemand weiß, daß das auch die Führer der Socialdemokratie nicht wissen. Es wird das wohl von den Umständen, von dem Verlaufe der Ereignisse abhängen. Sind wir im Kriege siegreich, dann bleiben die Socialdemokraten der nationalen Fahne treu, bis an's Ende; erleiden wir eine entscheidende Niederlage, dann werden sie sich erinnern, daß die Socialdemokratie „über den Nationen" steht und bei uns die Gelegenheit benutzen, ihre Utopien zur Geltung zu bringen, wie sie das im Jahre 1870 zu Paris versucht haben.

Ob sie sich davon einen bessern Erfolg versprechen, wer kann das wissen; daß aber darin eine nicht unbedeutende Gefahr liegt, läßt sich nicht bezweifeln.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober.

Der Kaiser gedenkt am Donnerstag Abend 8 Uhr 55 Minuten mit Sonderzug von Wien aus die Rückreise nach Berlin, beziehungsweise Potsdam anzutreten. Wie verlautet, werden der Kaiser und die Kaiserin mit den jüngsten Kindern und dem gesammten Hofstaat am 20. Oktober vom Marmorpalais wieder nach dem Neuen Palais bei Potsdam übersiedeln.

C.P.C. Noch immer wird hin- und hergestritten, ob denn so etwas wie eine Krisis in Sicht gewesen ist oder nicht. Die Einen wollen nicht zugeben, daß ihre Alarmrufe um nichts erschollen seien. Dabei kommen ihnen die Officiösen zu Hilfe, indem sie rundweg alles bestreiten. Die Officiösen aber stehen von Alters her in so schlechtem Rufe, daß es immer noch verfängt, wenn man gerade das für wahrscheinlich erklärt, was sie leugnen. Die Blätter, die bei der Krisis bleiben wollen, haben also leichtes Spiel; je mehr sich die Officiösen wehren, um so mehr muß man ihnen mißtrauen. Aber wo sind denn die Officiösen? Das ist eine heikle Frage. Die Blätter, die von „Reibungen" und „Krisis" nichts wissen wollen, wollen auch nicht gelten lassen, daß die Stimmen in dem Streite officiös gewesen seien, die dafür gehalten und ausgegeben wurden. Auch diesen Blättern wird ihre Arbeit durch die Officiösen selbst erleichtert. Man weiß jetzt gar nicht mehr, was officiös ist und was nicht; die „Nordd. Allg. Ztg." dementirt sich gelegentlich selber, wenn ihre Auslassungen für officiös genommen wurden, und dann scheinen Caprivi und der Ministerpräsident ihre Officiösen so wenig zu beaufsichtigen und an der Kandare zu halten, daß diese in ihren vielen Mußestunden auf eigene Faust Politik machen, namentlich in den Blättern außerhalb Berlins. Von den Blättern, die eine Krisis leugnen, wird nun alles auf officiöse Preßtreibereien zurückgeführt, die alle die „Mißverständnisse" verschuldet haben. Mag man von alledem glauben, was man will. Es hat wenig Werth, sich um dunkle Sachen zu streiten. Vorläufig ist jedenfalls Alles „friedlich geordnet"; was hinterher kommt, werden wir ja sicher rechtzeitig erfahren. Bemerkenswerth scheint uns aber doch, daß liberale Blätter neuerdings so eifrig bemüht sind, Herrn Miquel aus der Feuerlinie zu ziehen. Der „Hannov. Kur.", der an dem Bestehen einer Ministerkrisis festhält, versichert uns, es sei falsch, speziell eine Gegnerschaft zwischen dem Reichskanzler und Herrn Miquel zu konstruiren. Die Gegensätze bestünden zwischen dem Reichskanzler und dem gesammten Staatsministerium, insbesondere dem Ministerpräsidenten; man spreche sogar davon, daß sowohl der Reichskanzler wie der Ministerpräsident ihre Entlassungsgesuche eingereicht hätten. Das „Berliner Tageblatt", dem übrigens Jeder so viel Glauben schenken mag, als er im Stande ist — behauptet heute sogar von Herrn Miquel, er habe sich schon im Juni für die Militärpläne des Reichskanzlers erklärt und in der letzten Ministerialsitzung (in der ein eigentlicher Widerspruch gegen die Vorlage nicht erhoben worden sei — hat auch Niemand erwartet) sich darauf beschränkt, die finanziellen Folgen derselben darzuthun und jede Beeinflussung des preußischen Etats durch dieselbe abzuwehren. Wenn also etwas passiren sollte — Herr Miquel reicht seine Hände in Unschuld. Die „Nordd.", die sich mit den widerspruchsvollen Auslassungen der Presse, darunter auch des „Hannov. Kour.", kurz beschäftigt, will dieselben nicht ernst nehmen, sagt aber nichts Bestimmtes. Wenn sie dabei eine Meldung des „Newyork Herald" als „Originalerfindung" verächtlich bei Seite schiebt, so bestätigt die „Nat.-Ztg." in demselben Augenblicke im Wesentlichen die Angaben des „Herald." Dennoch hat der Kaiser erklärt, er werde die Militärvorlage nicht zurückziehen, wie das Schulgesetz, und dem Reichskanzler hat er versichert, wenn der Reichstag die Vorlage ablehne, so werde man ihn immer wieder auflösen, bis man die Vorlage durchbringen könne. Liegt die Sache so, dann versteht man allerdings, wie Graf Caprivi immer frisch darauf losgehen kann und sich weder vor dem Unwillen des Ministerpräsidenten und des Kollegen Miquel fürchtet, noch sich wegen des Ausganges im Reichstage Sorge zu machen scheint. Er scheint sogar die Courage zu besitzen, einen Konflikt gleich seinem Vorgänger durchzumachen. Wir fürchten aber sehr, der Athem könne ihm zu früh ausgehen. Mit Pikrinsäure und ähnlichen scharfen Mitteln macht man heutzutage keine Reichstagswahlen mehr. Ist das Experiment der Reichstagsauflösung mißglückt, so besinnt man sich vielleicht, ehe man es zum zweiten Male wagt. Die Umkehr ist hier noch viel wahrscheinlicher als beim Schulgesetze. Dieses entsprach doch der Anschauung des Monarchen, man weiß aber mit ziem-

---

Verschlungene Wege.

Nach dem Leben erzählt von Fr. Xaver Gß.

11 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Diesen Vormittag war Philipp im Salenhof d'rüben gewesen und hatte die Tante eben angetroffen, wie sie Lina sorgfältig eingeschlagene Sachen zum Einpacken hinreichte. Die alte Frau erröthete bei seinem Eintritt in's Zimmer und ließ vor Angst das Ding fallen, das sie gerade in der Hand hielt. Philipp that, als ob er ihre Verlegenheit nicht bem rkt habe, und fragte nach dem Blinden.

„Er schläft eben," bemerkte Lina. „Karl und die Zwillinge machen eine Kahnfahrt, und der Oheim ist weggefahren. Aber wenn Sie uns ein Viertelstündchen Gesellschaft leisten wollen, hier sind die neuesten Zeitungen . . ."

Philipp blieb. Nach einer Weile trat Tante Luitgard zu ihm heran und sagte in ängstlichem Tone: „Bitte, sagen Sie doch meinem Schwager nichts davon, was Sie eben gesehen!"

„Seien Sie ohne Sorge, Tante," beruhigte Philipp die Aengstliche, „ich habe ja gar Nichts gesehen!"

Tante Luitgard schien der Sache indeß doch nicht recht trauen zu wollen. Da mischte sich Lina ein. „Vetter Philipp verräth unser Geheimniß gewiß nicht," bestätigte sie. „Aber es wäre vielleicht doch besser, wenn wir ihn in die Sache einweihen würden. Er könnte uns vielleicht sehr behülflich sein."

„Nun, so sag' ihm Alles," brachte die Tante plötzlich zu Lina's Erstaunen hervor, verließ aber dann eiligst das Zimmer. Lina blickte ihr zärtlich nach, nahm dann eine Handarbeit hervor und setzte sich neben Philipp.

„Ich dachte immer," begann sie, ohne aufzublicken, „es müßte schwerer Kummer oder übermenschliche Sorge an diesem armen Herzen nagen. Haben Sie nicht auch dasselbe vermuthet?"

Philipp rückte sich verlegen und erwiderte ziemlich kleinlaut: „Nein. Ich hielt vielmehr diese ungefälligen Manieren für das Zeichen eines unvernünftigen Wesens, das unfähig sei, den Kummer zu tragen und die gutgemeinte Abhängigkeit von Anderen zu verschmerzen."

„O, doch nicht!" unterbrach Lina den Vetter hastig. „Hören Sie nur, ich bin endlich hinter das Geheimniß gekommen. Nach dem frühen Tode ihres einzigen Sohnes, den sie trotz seiner Fehler zärtlich geliebt hatte, ergaben sich Schulden, die er gemacht und die sie nun bezahlen sollte, aber nicht konnte. Ihrem Schwager, unserm Oheim, wollte sie Nichts von der Sache sagen, und so verfiel sie in eine Art Verzweiflung. Ich erfuhr nun von ihr, daß sie einst Porzellanmalerei gelernt und es hierin bis zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hat. Sie hat in der That Anlage zum Blumenmalen. Der Gatte einer meiner Pensionsfreundinnen, der Porzellanmalerei zu einem Industriezweig gemacht hat, erklärte sich nun auf meine Verwendung hin gerne bereit, ihr die Arbeiten abzunehmen. Nun ist sie getröstet. Ich hoffe auch, sie noch mit der Zeit dahin bringen zu können, daß sie dem Oheim Mittheilung von ihrem Kummer macht; auf die Dauer wird sie die Sache doch nicht geheim halten können; denn . . . . Aber à propos, Herr Vetter, wollen Sie der Tante nicht auch einmal Etwas abkaufen? Sie hat z. B. dieser Tage eine sehr schöne Platte fertig gemalt, und Sie verfügen doch gewiß über eine schöne Einnahme!"

Philipp stieg bei dieser Frage das Blut Zeiß in's Gesicht. „Ich will gerne die Arbeiten bei Bekannten empfehlen," sagte er beklommen, „aber ich selbst bin gegenwärtig außer Stande, ihr Etwas abzukaufen."

Lina sah den Sprecher überrascht an, und Philipp glaubte in ihren Zügen so Etwas wie Vorwurf lesen zu können.

„Wie? Nicht einmal einige Thaler . . . . Gestatten Sie, daß ich Sie darum bitte . . . ."

„Später werde ich Ihre Bitte erfüllen," unterbrach sie Philipp. „Aber beurtheilen Sie mich nicht falsch. Ich habe dieser Tage einer Verpflichtung nachzukommen, die meine Kasse vollständig erschöpfen wird . . . . Ich habe Ihnen doch nicht wehe gethan?" fügte er zaghaft hinzu und reichte ihr die Hand zum Abschiedsgruße.

„Nein," erwiderte sie lächelnd. „Ich glaube Ihnen, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben!"

Philipp ging. Unterwegs fragte er sich, woher der seltsame Einfluß komme, den Lina auf Jeden ausübe, der mit ihr verkehre. Wäre ich ihr Bruder, sagte er sich, ich würde Lina bitten, es auch einmal bei mir zu versuchen, aber nicht mit dieser fast unwiderstehlichen Macht, die die Frucht der Willenskraft ist, sondern mit jenem wunderbaren Zauber, den nur Sympathie, verbunden mit Hingebung und Zärtlichkeit, hervorbringen kann . . .

Das war es, was ihn immer noch beschäftigte, als wir ihn sinnend am Fenster verlassen hatten.

Es müßte eine lohnende Arbeit sein, fuhr Philipp in seinem Selbstgespräche fort, diese beiden Frauencharaktere näher zu verfolgen. Sie werden das Interesse von verschiedenen Gesichtspunkten aus, zumal sie trotz ihrer Grundverschiedenheit sich gegenseitig anzuziehen und zu ergänzen scheinen. Beide sind gleich verständig, nur ist Lina vielleicht etwas origineller und dies wohl in Folge ihrer Abstammung und Erziehung. Frau von Hornenstein hat anderseits in einem viel höheren Grade als andere Frauen, die mitten in der Welt stehen, sich von gewissen Ideen beeinflussen lassen, die heutzutage der sogenannte gute Ton vorschreibt. Sie flieht alles Excentrische, vor dem eine wahrhaft gebildete Frau mit Recht Angst hat, aber selbst in den gewöhnlichsten Dingen hat sie kein eigenes Urtheil und ist so trotz ihres thatsächlichen, selbstbewußten Werthes redlich bemüht, sich in ihren Ansichten und Urtheilen nach anderen Frauen zu richten. So erinnert sie auch bisweilen an diese etwas gemilderten und abgeschwächten Schattirungen, die eigentlich keine Farbentöne mehr sind und leider! doch die Kleidung der Frau vorschreiben oder doch beeinflußen. Ferner fehlt es zwar ihrem Wesen nicht an Harmonie, das Auge stößt sich bei ihr nicht an schreienden Effekten, und es liegt etwas Anziehendes in ihrer maßvollen, ruhigen Anmuth; aber sie bildet trotzdem einen scharfen und doch interessanten Kontrast mit der Lebhaftigkeit und Unabhängigkeit Lina's, die den überkommenen Ansichten und Gewohnheiten nicht gerade freundlich gegenübersteht, obwohl sie auch aus sich selbst heraus sich Anschauungen gebildet hat und sich nicht scheut, diese mit liebenswürdiger Festigkeit gegen Jedermann zu vertheidigen, ohne dabei aber gegen den Andern ungeduldig zu werden oder auf ihrer eigenen, irrigen Ansicht mit jener unangenehm berührenden Hartnäckigkeit zu bestehen. Würde man Lina und Frau von Hornenstein neben einander stellen, die obenan stehende Gabe eines festen Willens würde man der Letzteren zuerkennen müssen, abgesehen davon, daß vor ihrer hinreißenden Schönheit der bescheidene Zauber Lina's erbleicht. Aber ist Lina empfindlich? Fehlt es dieser sich stets gleichbleibenden, so liebenswürdigen und heiteren Seele nicht an jener Sanftmuth und Unterredung unter Anderen, an jenem kindlichen Vertrauen, kurz an all' den Eigenschaften, die uns dem schwachen Geschlechte in die Hände liefern? Und fühlte denn diese junge Pflanze, die alle Stürme über sich hinbrausen läßt, kein Bedürfniß nach einer Stütze? . . . . Ich finde, so schloß Philipp sein Selbstgespräch, ich finde eben in ihrem Charakter trotz ihrer Ergebenheit etwas Trockenes — die Anlage zu einer alten Jungfer! Elsa ist eben mehr Weib . . . wenigstens glaube ich es. Aber wer kann sich rühmen, das veränderliche Geheimniß eines Frauenherzens zu kennen?

* * *

Gehen wir ein Jahr weiter. Nicht die geringste Veränderung ist seitdem in dem Erdenwinkel vorgekommen, wo die Personen unserer Erzählung leben. Die Zwillinge sind nach den langen Ferien wieder in ihre Anstalt zurückgekehrt, so schwer es ihnen auch werden mochte, nochmals ein langes Jahr auf den harten Schulbänken zu sitzen. Karl hat endlich den dritten Anlauf bestanden und widmet sich nun unter des Vaters Leitung der Landwirthschaft.

Xaver und Lina sind noch die Alten. Ihr heiteres Wesen ist für den Salenhofer eine wahre Erholung nach des Tages Mühen und die Tante, obwohl noch immer ängstlich und einsilbig, hängt mit Leib und Seele an Lina. Ihrer Malerei geht sie mit mehr Liebe nach, verkehrt auch viel im Familienzimmer. Auch Philipp läßt sich häufig im Salon sehen, ja seit acht Tagen weilt er sogar als Gast da, weil seine Insel unter Wasser steht. Sogar Frau von Hornenstein kommt ab und zu auf Besuch herüber.

An einem der schönen Herbsttage, wo die Natur noch einmal unter Aufbietung aller Kräfte sich mit ihren Reizen schmückt, bevor der unerbittliche Winter ihr Alles raubt, saßen Elsa und Lina auf der Terrasse des Herrschaftshauses, mit Häkeln beschäftigt, ab und zu nach dem Knaben hinüberschauend, der sich auf dem Rasen tummelte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

licher Sicherheit, daß die zweijährige Dienstzeit nicht nach dem Herzen des Kaisers ist. Sie ist vielmehr nur ein Versuch, das mit einem einzigen Sprunge zu erreichen, was nach der Erklärung des Kriegsministers v. Verdy im Jahre 1890 schrittweise erreicht werden sollte. Mißlingt der Sprung, so dürfte es den einflußreichen Gegnern der zweijährigen Dienstzeit viel leichter sein, die Preisgabe der Militärvorlage und damit des Reichskanzlers durchzusetzen, als es den Gegnern des Schulgesetzes wurde, dieses zu Fall zu bringen. Jedenfalls gehen wir aufregenden Kämpfen entgegen.

C.P.C. Gegen die zweijährige Dienstzeit äußert jetzt auch die „Post" Skrupel. Sie erscheine nur als ein nothwendiges Uebel, das in Kauf genommen werden müsse, um die Verstärkung und Verjüngung des Heeres, auf welche die Militärverwaltung nach entscheidenderes Gewicht lege, als auf die längere Dienstzeit, zu erreichen. An sich ohne Zweifel eine Verschlechterung der Qualität der Truppen, die von einigen militärischen Autoritäten so hoch angeschlagen werde, daß sie sie selbst um der geplanten Heeresverstärkung willen nicht in den Kauf nehmen möchten, erscheine die Verkürzung der Dienstzeit auch den verantwortlichen Berathern der Krone nur aus dem Grunde angängig, weil damit die andere, als unerläßlich erachtete Verbesserung des Heerwesens Hand in Hand gehe. Es müssen geradezu zwingende Gründe gewesen sein, welche die Militärverwaltung bewogen haben, über die unsäglich entgegenstehenden militärischen Bedenken hinwegzusehen. Eine Hauptaufgabe der Begründung der Vorlage und der Regierungsvertreter im Reichstage werde es sein, diese zwingenden Gründe überzeugend nachzuweisen, sonst könne der Reichstag nicht zustimmen.

C.P.C. Die Bestätigung der Wahl Zelle's zum Oberbürgermeister von Berlin wird heute im „Reichsanzeiger" bekannt gemacht. Das Glückwunsch-Telegramm des Kaisers wird noch immer viel besprochen. Die Genugthuung der Freisinnigen über die Herrn Zelle widerfahrene Auszeichnung ist begreiflich, allein sie findet manchmal denn doch einen Ausdruck, der fast komisch wirkt. Das „Berl. Tagebl." z. B. stellt die Sache beinahe so dar, als hätte Kaiser Wilhelm sich nun zum freisinnigen Programm bekannt. „Kaiser Wilhelm hatte es, wenn er nicht etwa diese Absicht damit verband, gar nicht nöthig, sich so offen zu dem freisinnigen Manne zu bekennen," so heißt es in der politischen Wochenschau. Wenn das erhöhte freisinnige Selbstgefühl nur nicht eine grausame Enttäuschung erfährt!

— Die „Kreuzzeitung" bespricht in einem Leitartikel „Zum Prozeß Loewy" das Geschäftsgebaren des Angeklagten, das Gutachten des Sachverständigen Weiß und die Haltung des Vertheidigers. In diesem Artikel sagt das Blatt, nur ein Mittel könne eine Verallgemeinerung der jetzigen Börsenmoral verhüten und die sociale Frage lösen, nämlich eine christliche Gesetzgebung des christlichen Staates.

— Der „Post" zufolge richtete der Kaiser an den kommandirenden General des 9. Armeekorps, Grafen Waldersee, eine Kabinetsordre, worin er vollste Anerkennung für die Umsicht und Energie ausdrückt, womit der General „die Truppen durch die mit der Cholera verbundenen Gefahren geführt" habe. Weiter spricht der Kaiser die Hoffnung aus, daß Waldersee's fürsorgliche Anordnungen dazu führen werden, das Armeekorps auch ferner vor der Cholera zu bewahren. Die Ordre ist auf allerhöchsten Befehl den Truppen bekannt gemacht worden.

— Die „Deutsche Warte" bestätigt, daß die preußische Regierung eine Vermehrung der Lotterieloose beabsichtigt.

Wilhelmshaven, 11. Okt. Kontreadmiral von Valois ist zum Viceadmiral befördert und zum Chef der Nordseestation ernannt.

Halle a. d. S., 11. Okt. Der Magistrat sagte in der Stadtverordnetenversammlung anläßlich der Brodlosigkeit mehrerer Tausend Arbeiter hierselbst und in der Umgebung sofortige Inangriffnahme der genehmigten öffentlichen Bauten, sowie eine besondere Vorlage betreffs weiterer Nothstandsarbeiten zu.

Ludwigshafen, 11. Okt. Zur Tabaksteuerfrage erhält der „Neue Pfälz. Courier" aus Berlin die Mittheilung, daß Herr Ph. Lichtenberger aus Speyer am Samstag noch Gelegenheit fand, dem Herrn Finanzminister Dr. Miquel in längerer Audienz die Verhältnisse der süddeutschen Tabakproduktion eingehend darzulegen und seine Ansicht über eine Zollerhöhung auf ausländischen Tabak zu begründen. Der Herr Finanzminister erkundigte sich genau nach den verschiedenen einschlägigen Verhältnissen und versprach wohlwollende Würdigung. Es machte sowohl die Konferenz als diese Audienz beim Finanzminister durchaus nicht den Eindruck, als ob die Regierung schon bestimmte Pläne in Betreff einer erhöhten Belastung des Tabaks in's Auge gefaßt hätte. Die Entwickelung dieser Frage wird vielmehr von dem Schicksal der Militärvorlage abhängig sein.

Heilbronn, 11. Okt. Der Fall des Oberbürgermeisters Hegelmaier von Heilbronn hat in Württemberg neuerdings große Erregung erzeugt. In dem Augenblick, wo der angestrengte Disciplinarprozeß endlich zur Verhandlung reif ist, zieht die vorgesetzte Behörde ein Gutachten des Medizinalkollegiums hervor, das den Prozeß gegenstandslos macht, indem es dem vielbesprochenen Oberbürgermeister wegen Querulantenwahnsinns die Zurechnungsfähigkeit abstreitet. Was aber am meisten Aufsehen macht und bemängelt wird, ist, daß die Enthebung vom Amte auf dem Verwaltungswege anstatt durch gerichtliches Verfahren ausgesprochen werden soll. Das vorgelegte medizinische Gutachten ist, wie der „Schw. Merkur" ausführt, an sich ohne rechtliche Folgen; die Wirkung der Kranketerklärung kann nicht die zwangsweise Amtsenthebung sein; ist die Geisteskrankheit, wie hier der Fall, bestritten, so ist der einzig zulässige Weg die Einleitung des Entmündigungsverfahrens vor Gericht. Die Regierung beruft sich dagegen auf eine seit 1841 geübte Praxis der Verwaltung und erklärt durch den „Staatsanzeiger", daß ihr eine Besprechung des Falles in der Kammer nur erwünscht sei.

Ausland.

Wien, 11. Okt. Kaiser Wilhelm ist heute Mittag um 12 Uhr auf dem Nordbahnhof angekommen, von dem Kaiser Franz Josef und den Erzherzogen auf's Herzlichste bewillkommt. Eine sehr zahlreiche Volksmenge begrüßte den Kaiser mit großem Enthusiasmus.

In Schönbrunn begrüßte Kaiser Wilhelm nochmals die versammelten Prinzen und Würdenträger und sprach sodann mit dem Grafen Kalnoky, wie auch längere Zeit mit dem Grafen Taaffe. Darauf unterhielt er sich mit dem Kaiser Franz Josef und wandte sich sodann wieder zum Grafen Taaffe, diesem mit freundlichen Worten den Schwarzen Adlerorden überreichend. Später machte der Kaiser allen Erzherzogen sowie in der deutschen Botschaft dem Prinzen Reuß Besuche. Der Militärattaché, Oberst Deines, war heute früh dem Kaiser bis Lundenburg entgegengefahren. Der Kaiser beglückwünschte bei seiner Ankunft auf dem Nordbahnhofe den Baron v. Reitzenstein zu seinem Erfolge im Ferneritte und theilte ihm zugleich mit, daß er ihn zum Rittmeister ernannt habe. Dem Bürgermeister Prix sprach er seine Freude aus, daß die außerordentlichen sanitären Vorkehrungen gegen die Cholera die Stadt Wien vor der Epidemie bewahrten. Auch in Berlin sei ein guter Gesundheitszustand. Von den deutschen Fernreitern sprach der Kaiser viele freundlich an und schüttelte ihnen die Hand. Auch den jüngst nach Wien versetzten Attaché Prinzen Lichnowsky und den Konsul Liebig zeichnete er durch längere Ansprachen aus.

Das „Wiener Fremdenblatt", die „Presse", das „Neue Wiener Tagblatt" und die „Deutsche Zeitung" widmen dem Besuche des deutschen Kaisers in Wien warme Begrüßungsartikel. Das „Fremdenblatt" hebt hervor:

„Der unbeugsame geniale Geist des Kaisers Wilhelm habe es zu Stande gebracht, daß alle Parteien in Deutschland zu ihm als gerechtem Schiedsrichter der Nation emporblickten. Europa bewundere den ruhigen und kühlen Sinn des Kaisers, unter dessen Schutz der Friede allein gedeihen könne. Der Kaiser Wilhelm werde mit Genugthuung die Gefühle der gegenseitigen Hochachtung und Freundschaft, welche die Offiziere beider Armeen bethätigten, wahrnehmen. Eine Offenheit, wie sie sich hier zeige, könne nur in Armeen walten, die von der Empfindung beherrscht würden, daß ihre obersten Kriegsherren sie zu der höchsten gemeinsamen Aufgabe bestimmten, nämlich Recht und Frieden zu schützen. Die jüngste Vertrauenskundgebung in der österreichischen Delegation für den Grafen Kalnoky sei eine Kundgebung im Sinne des Friedens gewesen und habe klar bewiesen, daß die Monarchie an dem Dreibund festhalte und die Bevölkerung erkenntlich und vertrauensvoll auf ihre Herrscher blicke, unter deren mächtigem Schutze der Friede der Welttheile bestens gewahrt bleibe."

Pest, 11. Okt. Wie verlautet, hat der Ministerrath die demnächstige Einbringung der Gesetzesvorlagen, betreffend die partielle Civil-Geburtsmatrikel, die Judenrezeption und die freie Religionsübung, bereits beschlossen. Dem Vernehmen nach soll auch die Einführung der reinen (nicht der Noth-) Civilehe im Prinzip angenommen sein. Ob hierüber eine besondere Gesetzesvorlage eingebracht oder die einschlägigen Bestimmungen dem Rahmen der Eherechtskodifikation eingefügt werden, bleibt späterer Vereinbarung vorbehalten.

Abgeordnetenhaus. Der Ministerpräsident Graf Szapary brachte heute einen Gesetzentwurf ein, welcher die Diäten der Abgeordneten auf die Pauschalsumme von 3300 Kronen (2 Kronen gleich 1 Gulden) und die Wohnungsentschädigung auf 1600 Kronen festsetzt.

Der Ministerpräsident Szapary wird morgen in Wien die österreichischen Delegirten zur Zurücknahme des Antrages auf Vertagung der Delegation wegen der Cholera zu bewegen suchen. Die Cholera sei thatsächlich in der Abnahme begriffen, freilich sei nicht anzugeben, wann sie gänzlich aufhöre. Das gemeinsame Budget müsse noch in diesem Jahre angenommen werden, da keine Ideminität vorhanden sei. Die ungarische Delegation beendige jedenfalls jetzt ihre Berathungen.

Paris, 11. Okt. In den Gruben von Lievin bei Lens ist heute Vormittag die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Bis jetzt hat der Ministerrath noch keinen Entwurf auf Abänderung des Berggesetzes von 1810 angenommen.

Bezüglich der angeblichen Waffenlieferungen deutscher Firmen an Dahomey wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß Deutschland bereits 1890 alle Maßnahmen getroffen habe, um den Waffenhandel über Togo zu verhindern. Weiteres stehe außerhalb jeden deutschen Einflusses. An dem Waffenhandel seien die französischen Firmen Maute Frères und Favre weit mehr betheiligt, als die deutsche Firma Goebelt. Völlig erfunden sei es, daß auf dem Schlachtfelde von Dahomey Krupp'sche Granaten gefunden seien, da Krupp keine Geschosse fabrizire.

Rom, 11. Okt. Aus Sicilien wird der „Neuen Zür. Ztg." gemeldet: Gestern trafen zwei Kilometer von Biancavilla entfernt fünf bewaffnete Räuber drei Pächter des kürzlich überfallenen Barons Spitaleri an. Es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das mit der tödtlichen Verwundung zweier Pächter endete. Die Aufregung in Sicilien über diesen Vorfall ist ungeheuer; dringend werden die kräftigsten Maßregeln der Regierung zur Unterdrückung des Räuberthums gefordert.

Belgrad, 11. Okt. Bei den Gemeindewahlen haben die Liberalen in 11, die Radikalen nur in 3 Bezirken gesiegt.

New-York, 11. Okt. Die Columbus-Festlichkeiten haben gestern begonnen. Ein ungeheurer Zug von Zöglingen der hiesigen Schulen und Kolleges bewegte sich durch die auf das Prächtigste geschmückten Straßen. Der Vicepräsident Morton ließ den Zug vorüberziehen. Auf den Tribünen waren Tausende von Mädchen so gekleidet und vertheilt, daß sie die Sterne und Streifen des Unionsbanners darstellten. — Im benachbarten Harlem zerrissen Studenten eine Flagge an einem Magazin, dessen Besitzer, ein Engländer, sich weigerte, die amerikanische Flagge zu hissen.

Baden.

Karlsruhe, 11. Okt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Assistenten des Königlich Preußischen Historischen Instituts in Rom, Dr. Karl Schellhaß, das Ritterkreuz 2. Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen, dem Postschaffner a. D. Johann Benis in Wertheim die kleine goldene Verdienstmedaille, dem Schmiedemeister Michael Jost in Eggingen die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Geh. Hofrath Professor Dr. Rohde an der Universität Heidelberg zum außerordentlichen Mitgliede des Oberschulraths auf die Dauer von weiteren drei Jahren vom 1. Oktober 1892 ab zu ernennen und dem Lehramtspraktikanten Georg Ulsamer, unter Ernennung desselben zum Professor, die etatmäßige Amtsstelle eines wissenschaftlichen Lehrers am Realgymnasium in Mannheim zu übertragen.

Durch Entschließung des Großh. Ministeriums der Finanzen vom 4. Oktober d. J. wurde dem Obersteuerkommissär Karl Stöckle in Rastatt der Dienst des Steuerkommissärs für den Bezirk Weinheim mit dem Wohnsitz in Weinheim übertragen.

Karlsruhe, 11. Okt. Die Großherzoglichen Herrschaften sind gestern Mittag gegen 12 Uhr von Weimar abgereist und Abends 8½ Uhr hier eingetroffen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog verblieb hier, während Ihre Königliche Hoheit Sich alsbald nach Baden-Baden begab.

Heute Früh von 9 Uhr an bis nach 1 Uhr empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Geheimerath Freiherrn von Ungern-Sternberg, den Staatsminister Dr. Turban, den Geheimerath Dr. Nokk und den Staatsrath Eisenlohr zur Vortragserstattung. Darnach meldete sich der Oberstabsarzt Dr. Winkler im Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 89, bisher im 1. Bad. Leib-Dragoner-Regiment Nr. 20, und der Rittmeister Freiherr von Glaubitz im Kürassier-Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7.

Nachmittags empfing Höchstderselbe den Geheimerath von Regenauer zum Vortrag und hiernach den Großherzoglichen Gesandten Geheimerath von Brauer, den Oberstallmeister von Holtzing und den Hoftheaterintendanten Dr. Bürklin. Um 5 Uhr 10 Min. reiste Seine Königliche Hoheit in Begleitung des Flügeladjutanten Major Freiherrn von Schlaun nach Baden-Baden.

* **Karlsruhe,** 12. Okt. Auch das noch! Die „Bad. Landesztg." wird witzig. Auf die Anzeige im „Beob.", betreffs Festzeiter zum Empfang unseres Erzbischofs, meint das nationalliberale Blatt: „Ob dieselben auch „gute Katholiken" im Sinne des „Bad. Beobachters" sein müssen, oder ob in diesem Falle die Qualifikation zum „Festzeiter" allein genügt, wird den sportlustigen Karlsruhern leider nicht verrathen!" Wenn die „Bad. Landesztg." etwas nachdenken könnte, was aber bei ihr nicht möglich mehr zu sein scheint, würde sie diese Bemerkung nicht machen. Protestanten melden sich nicht, Liberalgesinnte auch nicht, also bleiben nur „gute Katholiken" im Sinne des „Beobachters" übrig.

* **Karlsruhe,** 11. Okt. In der „Bad. Presse" war dieser Tage zu lesen:

„Für Stadtpfarrer Längin. (Eingesandt.) Der „Bad. Beobachter" sucht in seiner Manier, Alles in's Gegentheil zu verdrehen, den Satz eines Redners in der Versammlung für Längin: „Diejenigen, welche die gegen Längin in Umlauf befindliche Petition unterschrieben, seien meist nicht zu den Gebildeten zu zählen, sondern seien Briefträger und sonstige gewöhnliche Leute", eine ganz andere Deutung zu geben, als der Redner wollte und die Versammlung verstand. — Es ist ein offenkundiges Geheimniß, daß im Reichspostgebäude Briefträger und andere Unterbeamte zu Unterschriften gegen Längin veranlaßt wurden. Daher dieser Ausdruck, den alle Anwesenden so verstanden, wie Redner ihn gemeint hatte. Nur der „Beobachter" will ihn nicht verstehen und möchte auf diese Weise wieder ein Feuerchen schüren und den gewöhnlichen Mann gegen die Liberalen aufhetzen. Ein Theilnehmer an der Versammlung."

Die Redaktion der „Bad. Presse" sah jedenfalls selbst den Blödsinn dieser Auseinandersetzung ein und brachte sie deshalb wörtlich als Eingesandt. Allein schon durch deren Aufnahme überhaupt hat sie sich mit blamirt. Wenn der hochangesehene Redner Leuten wie Briefträger ꝛc. keinen Tritt versetzen wollte, wozu hatte er sie dann im Gegensatz zu den Gebildeten zu stellen und sie nebenbei noch als gewöhnliche Leute zu bezeichnen? Um die angebliche Kolportage der Petition im Postgebäude zu rügen, hätte es eines einfachen Hinweises darauf bedurft mit dem Ausdruck der Mißbilligung. Das ist aber nach dem Bericht der „Bad. Presse" nicht geschehen. Nach dieser Darstellung des Sachverhaltes wird Niemand mehr darüber im Zweifel sein, wer im vorliegenden Fall in's „Gegentheil verdrehen möchte". Wir glauben gern, daß diese unvorsichtige Bemerkung, nachdem sie nicht unbeachtet geblieben, den nationalliberalen Herren unangenehm ist, besonders da sie die Gunst des Volkes, d. h. die Gunst der „Briefträger und sonstiger gewöhnlicher Leute" niemals in so geringem Maße besaßen und daher niemals so nothwendig hatten als gerade jetzt. Zum Glück kann auch der größte Schauspieler seine wahre Natur nicht überall vollständig verleugnen und so geht es auch den Herren Liberalen. Bei all ihrer scheinbaren und erheuchelten Volksfreundlichkeit, kommt hie und da der Pferdefuß doch zum Vorschein. Und auch das „gewöhnliche Volk" ist bei aller „Dickhäutigkeit", die man liberalerseits bei ihm voraussetzt, noch feinfühlend genug, die Fußtritte zu verspüren, und klug genug, sich zu geeigneter Zeit und Gelegenheit daran zu erinnern. Die kühlenden Pflaster, womit man hinterher die Wunden verschmieren zu können glaubt, helfen da nichts.

* **Karlsruhe,** 12. Okt. „Keinen Tag ohne Dummheit", denkt die „Bad. Ldsztg." und fährt ruhig fort, sich zu blamiren. Nachdem sie in letzter Zeit unserem Landesfürsten die zweifelhafte Ehre erwiesen, ihn zum Vater des Kulturkampfes zu stempeln, nachdem sie einen gegen den hiesigen Versicherungsagenten v. Grafen, der in seiner Vielseitigkeit zugleich Freimaurer, Mitglied des katholischen Arbeitervereins und Streiter für die „gute katholische Sache" zu sein verstand, gerichteten Artikel als einen Angriff auf das Freimaurerthum stigmatisirt und gegen Herrn Pfarrer Wacker so lächerliche Anschuldigungen erhoben, daß sie dieselben selbst zurücknehmen bezw. abschwächen mußte, bringt sie heute eine Bemerkung, die alles Vorhergegangene in den Schatten stellt und als Gipfel redaktionellen Unverstandes bezeichnet werden muß. Das nationalliberale Blatt, dessen leitender Redakteur zugleich Landtagsberichterstatter war und demgemäß die Zahl der Centrumsabgeordneten sowie ihre Erfolge kennen müßte, läßt heute das Centrum „in Baden wie im Reich" die ausschlaggebende Partei sein. Ob das aus Angst vor den Wahlen 1893 von der „Ldsztg." schon anticipando als Thatsache angenommen wird oder aber zur Anfeuerung der Mitglieder des „Evangelischen Bundes" dienen soll, wissen wir nicht, ist aber auch gleichgiltig, da die Wirkung ja doch dieselbe bleibt. Der „Bad. Beob." nimmt die Aeußerung übrigens als günstiges Omen auf. Was der Artikel, der eine Einladung zu der am 23. und 24. d. in Mannheim stattfindenden Landesversammlung des Evangelischen Bundes für Baden enthält, sonst noch über den Mainzer Katholikentag bringt, steht fast auf derselben Höhe, so daß wir von einer Widerlegung absehen können. Protestantisch und atheistisch wäre ja dort als gleichwerthig hingestellt worden, sagt die biedere „Landesztg.", die es ja wissen muß. Wer die Reden nachlesen will, wird zu einer andern Ansicht kommen, aber für solche selbst prüfende Leser ist die „Ldsztg." nicht geschrieben. Das Blatt selbst wird hoffentlich auf der betretenen Bahn fortfahren, der „Beob." wird mit Vergnügen Herold seines Ruhmes sein.

* **Karlsruhe,** 12. Okt. Im Inseratentheil des „Offenburger Volksfreund" und wie es scheint auch in sämmtlichen anderen socialistischen Blättern findet sich gegenwärtig ein Aufruf an alle Postunterbeamte, also an alle Posthilfsboten, Postschaffner, Briefträger, Landbriefträger ꝛc., worin sie aufgefordert werden, über ihre Wohnungsverhältnisse und Miethpreise der Redaktion des „Vorwärts" schriftlich Mittheilung zu machen, damit dieser das eingesandte Material ordne, ausarbeite und den socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten unterbreite, die es dann bei der für den Juni 1893 zu erfolgenden Neufestsetzung des Wohnungsgeldzuschusses für Postunterbeamte verwerthen. Gesetzlich hat nämlich alle 10 Jahre eine Neuregelung dieser Wohnungsgeldzüsse zu erfolgen. Die Socialdemokraten benützen nun diese Gelegenheit, unter den niederen Postbediensteten für ihre Sache Propaganda zu machen und sie wird dabei nicht unwesentlich unterstützt, durch das Verhalten der Postverwaltung gegenüber den unteren Beamten und Bediensteten, wie wir es neulich z. B. erst wieder in Hamburg gesehen haben. Wenn trotzdem nicht anzunehmen ist, daß die Socialdemokratie unter diesen Berufsklassen besonders gute Geschäfte macht, so dürfte es sich die Reichsoberpostbehörde doch angelegen sein lassen, selbst dafür zu sorgen, daß berechtigte Klagen abgestellt werden, das Gleiche wird Sache der anderen Parteien sein. Durch Erfüllung gerechter Forderungen, und solche sind bei den Briefträgern ꝛc. thatsächlich vorhanden, wird die Socialdemokratie am besten bekämpft, wird namentlich ihrer Ausbreitung der stärkste Damm entgegengesetzt. Selbst die überschwänglichsten Versprechungen, welche die Socialdemokraten übrigens für alle Arten ihrer Opfer bereit haben, werden nicht ziehen, wenn diese Volksklassen sehen, daß sie an ihren Vorgesetzten und an den Ordnungsparteien wirkliche und aufrichtige Freunde haben. Redensarten von „Briefträgern und sonstigen gewöhnlichen Leuten", wie sie neulich in der „Bad. Presse" gestanden haben, können diese allerdings nicht zu der Ueberzeugung bringen, daß sie an den höheren Kreisen einen Halt haben, solche Redensarten sind vielmehr gerade dazu angethan, diese „gewöhnlichen Leute" der Socialdemokratie zuzuschieben.

⊞ **Mannheim,** 11. Okt. In vernünftigen Arbeiterkreisen hört man nicht selten die Ansicht äußern, daß sich manche socialdemokratische Agitatoren auf Kosten der armen Arbeiter dicke Bäuche ziehen und daß es ihnen vielmehr um ihre eigene Bequemlichkeit zu thun ist, als um das Wohl der Arbeiterschaft. Wenn auch nicht überall, so trifft diese Ansicht doch in sehr vielen Fällen zu, und wird wieder treffend illustrirt durch die „Hinterlassenschaft" Häusler's, die nächstens unter den Hammer kommen soll. Nach der öffentlichen Versteigerungsanzeige werden verkauft:

„1 Glasschrank und Büffet mit Spiegel von schwarzem Ebenholz, drei Kleiderschränke, mehrere Kommoden, mehrere Waschkommoden, mehrere Kanapees, 1 Weißzeugschrank, mehrere Regulators, ein Gischränkchen, 1 Operngglas, Spiegel, bessere Bilder, Vasen, allerlei Nippsachen, 2 Standuhren, 2 goldene Uhren u. s. w."

Das weist auf eine häusliche Einrichtung hin, wie sie gar mancher sog. „Bourgeois" nicht aufzuweisen hat. Häusler hatte aber als Kassierer des Medicinalverbandes ein Monatseinkommen von nur 100 M., auf Grund dieser konnte er sich eine solche Ausstattung nicht leisten, also mußte er das Geld wo anders her bekommen und zwar entweder durch seine Agitation oder aber er verwendete die dem Medicinalverband fehlenden 20,000 M., die er nach dem „Vorwärts" in seiner St. Ilgener Cigarrenfabrik verstimpelt haben soll, für sich. In beiden Fällen ist es aber Blutgeld der armen Arbeiter, die leider immer noch nicht klug werden wollen und zu Gunsten der Herren Agitatoren immer weiter bluten. Wer es deßhalb zum überzeugten zielbewußten Genossen und dann zum redegewandten Agitator gebracht hat, der braucht nicht mehr zu arbeiten, für den machen sich, wie man bei Häusler sieht, die Annehmlichkeiten des Zukunftsstaates schon jetzt genießbar. Er wirft Hammer oder Scheere weg, arbeitet für die Allgemeinheit und läßt sich von ihr erhalten und zwar gut. So sieht man, daß fast alle bedeutenderen socialistischen Agitatoren nicht mehr wie andere Menschen durch eine bestimmte Berufsarbeit, namentlich aber nicht als Arbeiter, selbst wenn sie es früher waren, im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen. Darüber sind sie hinaus. Sie bereisen die Welt, sind bald in Nord- bald in Süddeutschland, bald in Frankreich bald in England, sagen überall ihr Sprüchlein, das sich ohne besondere Schwierigkeiten jeweils den lokalen Umständen anpassen läßt, lassen sich da und dort sogar „feiern", alles zum Wohl der Arbeiterschaft und deßhalb auf deren Kosten. Diese Herren haben es daher nicht so pressant mit dem Zukunftsstaat, denn sie können heute schon sehr zufrieden sein und außerdem ist es ja auch noch höchst ungewiß, ob sie nach dem allgemeinen Umsturz noch eine so bedeutende Rolle spielen würden. Der arme Arbeiter, der neben der Staats- auch noch die Parteisteuer entrichten muß, der sehnt sich natürlich mehr nach den ewig grünen Gefilden des socialistischen Zukunftsstaates, der von den Führern selbst in immer weitere Ferne gerückt wird und in seiner Färbung schon bedeutend abgeblaßt ist.

✕ **Konstanz,** 11. Okt. Zwei Stunden lang sprach am Samstag Abend im Sonnensaal hier Herr Kiefer vor einer nationalliberalen Beamtenversammlung über „die gegenwärtige Stellung der politischen Parteien unseres Landes nach dem Verlaufe des letzten Landtages." Im Wüthen und Fanatismus den Socialdemokraten Liebknecht noch übertreffend, kam er wie dieser vom Hundertsten in's Tausendste, langweilte durch seine alten Kulturkampfsphrasen die Zuhörerschaft entsetzlich und hatte es nur ihrer intensiven Beamtendisciplin zu verdanken, daß sie dem Herrn Landgerichtspräsidenten nicht davonlief, ja ihm sogar Bravo klatschte. Bei der erbärmlichen Situation, in der sich gegenwärtig die nationalliberale Partei befindet, ist es nicht zu verwundern, wenn sich der Chef dieses bankerotten Instituts seinen kollegialen und untergebenen Gesinnungsgenossen nicht in roßiger Laune präsentirte, zumal da er noch über ein Thema sprechen sollte, das die dunkelsten Erinnerungen in ihm erweckte. Gibt es doch keinen unter den 63 badischen Landtagsabgeordneten, der auf dem letzten Landtag so viele Niederlagen erlitten und sich so häufig und so gründlich blamirt hat, als Herr Kiefer. Die Erinnerung an jene Zeit würde schon einem weniger aufgeregten Gemüth, als es der hiesige Landgerichtspräsident besitzt, die Freude rauben. Die Versammlung im Sonnensaal war nun für Herrn Kiefer wie geschaffen, seinem lange verhaltenen Groll Luft zu machen; ist es doch schon verhältnißmäßig lange her, daß er im Karlsruher Rondell seine letzte Schimpfrede gehalten hat. Einem rasenden Sturzbach vergleichbar, mit dem bekannten eintönigen nervenerschütternden Geräusch überfluthete sein Redestrom die gehorsame Zuhörerschaft, ihre Ohren fast betäubend; in der That, es war wieder eine echte Kiefer'sche Rede, in der Wahrheit Gründlichkeit und Noblesse bekanntlich nicht charakterisirend zum Ausdruck kommen. Besonders unangenehm berührten die vielfachen persönlichen Angriffe auf den Abgeordneten Venedey, dessen Jugend fünf oder sechs Mal unter dem höhnischen Gelächter einzelner Hauptmatadore herhalten mußte. Trotzdem hatte Kiefer im späteren Verlauf der Diskussion den Muth, dies einfach abzuleugnen. Auf die Demokraten und Freisinnigen ist Herr Kiefer wie seine ganze Partei aus bekannten Gründen nicht gut zu sprechen; ihnen widmete er daher einen respektabeln Theil seiner Ausführungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Daß das Centrum nicht glimpflicher wegkam, ist selbstverständlich. Wilder und wilder rauschten die Wellen, als Herr Kiefer seinen Redestrom auf das Centrum lenkte. Kein Wunder, wie oft und wie gründlich hat ihn auch der Pfarrer von Zähringen abgeführt. Der große Kiefer sehnt sich nach einer milderen Leitung des Centrums, natürlich nicht um dieser ihre Forderungen zu gewähren, sondern zu seiner eigenen Schonung. Herr Kiefer sah sich ferner bemüßigt, der Centrumspartei den Vorwurf zu machen, sie habe nicht zur „Wohlgezogenheit“ des Hauses beigetragen durch den von ihr im Parlamente angeschlagenen Ton. Bei diesem Satz schien Herrn Kiefer sein Gedächtniß wieder ganz im Stiche gelassen zu haben; er, aus dessen Reden sich nach jedem Landtag ein förmliches Schimpflexikon zusammenstellen ließe, will den Sittenrichter über Andere spielen. An Selbstlob und Verhimmlung seiner Partei fehlte es natürlich nicht. Nach Beendigung des Kiefer'schen Sammelsuriums ergriff ein Socialdemokrat, Herr Seltner, das Wort, welcher den Nationalliberalen derbe Wahrheiten sagte und schließlich die persönlichen Angriffe Kiefer's gegen seinen nicht anwesenden Kammerkollegen Herrn Venedey scharf verurtheilte und mit Recht. Nach einer kurzen Erwiderung des Herrn Kiefer und eines Parteigenossen desselben wurde die Versammlung geschlossen. Erleichtert verließen Alle den Saal, Herr Kiefer, weil er seinem gepreßten Herzen nun wieder einmal Luft gemacht hatte und die Uebrigen, da sie ihren angegriffenen Gehörorganen nun wieder Ruhe gewähren konnten. Einen Aufschwung wird die nationalliberale Sache in Folge dieser Rede hier nicht nehmen. Von einzelnen Bemerkungen des Parteichefs sind sogar eigene Parteigenossen unangenehm berührt, u. A. auch die „Konst. Ztg.“ selbst. Wenn alle noch folgenden nationalliberalen Versammlungen des Landes nicht besser ausfallen, steht es wirklich schlecht um die nationalliberale Sache.

Kleine badische Chronik.

× **Tauberbischofsheim,** 11. Okt. Die hiesige landwirthschaftliche Kreiswinterschule wird im nächsten Monat wieder eröffnet. Sie besteht aus zwei Kursen. Der erste beginnt am 3. und der zweite am 28. November. Der Eintritt erfolgt jeweils einen Tag früher. Nur junge Leute, die das 15. Lebensjahr zurückgelegt, die Volksschule erfolgreich besucht haben und einen guten Leumund besitzen, werden aufgenommen. Jüngere Schüler, welche die landwirthschaftliche Winterschule mit Erfolg besucht haben, werden vom großh. Kreisschulrath vom Besuch der Fortbildungsschule entbunden. Das Schulgeld beträgt 10 M., welches Unbemittelten erlassen werden kann. Schüler des 2. Kurses zahlen kein Schulgeld. Anmeldungen, welchen namentlich für die Schüler des zweiten erweiterten Kurses baldigst entgegengesehen wird, sind an den Schulvorstand einzureichen.

Konstanz, 9. Okt. Dem hiesigen Bürgerausschuß ist eine stadträthliche Vorlage zugegangen, wonach bei der badischen Versicherungsanstalt in Karlsruhe ein Anlehen von 700,000 Mark aufgenommen werden soll. 400,000 Mark sollen zur Entrichtung des Kaufschillings für die Gasfabrik, der Rest zu verschiedenen städtischen Unternehmungen verwendet werden.

Vom Lande, 8. Okt. Wir finden im „Praktischen Rathgeber“ nachstehende, für die Landwirthe sehr wichtige Mittheilung: Vorsicht beim Düngen in diesem Jahre. Desinfektionsmittel sind in solchen Mengen angewendet worden, daß sie Schaden anrichten werden, wenn man den Dünger nicht vorher tüchtig ablagern läßt. Abortdünger ist empfehlenswerth nur für den Komposthaufen, wo er mehrere Jahre liegen kann. Wer Dünger kauft, wird ungefähr wissen, wie stark desinfizirt worden ist, und danach sich richten; sehr stark desinfizirter Dünger ist besser nicht zu kaufen.

Herbstberichte.

Ueber die Weinlese in Baden schreibt die Zeitschrift „Weinbau und Weinhandel“ Folgendes: Soweit die Herbstnachrichten bis heute vorliegen, herrscht mit sehr geringer Ausnahme in den Kreisen der Weinbauern frohe Stimmung; die Hoffnung, daß die Mißjahre vorüber sind, ist von Neuem aufgelebt. Die Hoffnung ist eine berechtigte, denn die Vorbedingungen für gute Weinjahre, gesundes Holz und üppiges Grün, haben sich voll erfüllt, wenigstens in den Oberländer Rebgebieten, im Breisgau, am Kaiserstuhl und im Markgräflerland. Uebereinstimmend lauten die Herbstberichte dahin: geringere Menge, vorzügliche Güte. Der 93er wird sich den allerbesten Jahrgängen anreihen können, in einzelnen Lagen noch den berühmten 65er übertreffen. In Folge der guten Herbstaussichten hat sich das Weingeschäft befestigt; die Preise haben allgemein angezogen. Wegen des Neuen hat sich eine bestimmte Preislage noch nicht herausgebildet, dürfte aber der vorjährigen durchaus nicht nachstehen. Der Affenthaler verspricht einen Zwei-Drittel-Herbst und vorzügliche Qualität; das Holz ist schön und gesund. Ueberaus hoffnungsfroh lautet ein Herbstbericht aus dem weinbaulichen Amte Bühl, der vornehmlich die besten Aussichten für kommendes Jahr eröffnet. In den Höhenlagen gibt es einen Viertel, in den niederen Lagen einen halben Herbst. Die Qualität kommt dem 68er mindestens gleich. Ettenheim hat einen Glücksherbst: einzelne Rebstücke geben Vollherbst, ungespritzte liefern kaum einen Zehntels-Ertrag. Bezüglich der Güte gilt das Vorgesagte. Für die Ohm werden 45 Mark bezahlt. Der Kaiserstühler wird eine Zierde jeden Weinkellers bilden. Auch in den mittleren Lagen sind die Trauben so süß und kräftig, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war.

Mosbach, 10. Okt. Am 11. d. M. wird hier geherbstet. Beschaffenheit gut, Menge gering. Vom Ueberrhein gehen täglich ganze Wagenladungen neuen Traubenmostes durch die hiesige Station.

Oberkirch, 7. Okt. Die heute versammelte Herbstkommission hat beschlossen, daß mit der Traubenlese in den unteren Reblagen am 12. d. M. und mit dem allgemeinen Herbste, bezw. in den höheren Lagen, am 17. d. M. begonnen werden darf. Bezüglich der Menge erwartet man ein Drittel- bis ein halbes Erträgniß; die Güte wird eine vorzügliche werden. Bei den abgeschlossenen Verkäufen wurden 20 Liter des Lüttelsachsener Rothweins mit 16 bis 18 M. und 20 Liter Weinheimer Rothweins mit 13—14 M. bezahlt. Die Preise lassen auf eine vorzügliche Güte schließen.

Affenthal, 8. Okt. Der Rothweinherbst ist, laut „B. L.“, seit gestern hier im Gange. Das Mostgewicht bewegt sich zwischen 80—90 Grad nach Oechsle. Das Affenthaler Gebiet, das die Orte Neuweier, Eisenthal, Altschweier, Bühlerthal und Kappelwindeck umfaßt, erzielte einen Drittelherbst. Güte erwartet man besser, wie 1884, jedoch nicht dem 1868er gleichend, der damals das Mostgewicht bis zu 110 Grad brachte. Im Orte Affenthal ist sämmtlicher Rothwein bereits verkauft und kommt in seinem größeren Theil an die Weinhandlung von F. Geppert in Bühl, die einen Keller hier besitzt, und in die hiesige Wirthschaft „Zum Auerhahn“. Die Preise bewegen sich von 80—90 Pfg. das Liter Beeren, für feine Auslese wurde noch weiter bezahlt. In Altschweier, Bühlerthal rc. ist noch wenig verkauft; man hofft auf einen Rückgang der Preise.

Vom Markgräflerlande, 9. Okt. Der Herbst hat allerorts letzten Montag seinen Anfang genommen und ward schon Freitags beendet. Schon daraus ist zu sehen, daß das Ergebniß im Durchschnitt ein geringes war; einzelne machten jedoch einen sog. Glücksherbst. Was die Güte des edeln Rebensaftes anbelangt, verdient diese die Note „vorzüglich“; denn der diesjährige Neue hält den besten Jahrgängen dieses Jahrhunderts, wenn er sie nicht übertrifft, das Gleichgewicht. Allerdings ist der Preis ziemlich hochgeschraubt und es wurden in einzelnen Orten schon viele Käufe abgeschlossen zu 76—84 M. pro Ohm. Ganz auffallend grün belaubt stehen noch die Reben da, gerade als wäre erst in 4 Wochen Herbst. Der Grund hievon ist in dem heißen, trockenen Sommer, in der richtigen Bebauung und in dem Spritzen der Reben zu suchen. Da die Reben so kräftig entwickelt und das Holz gut ausgereift ist, lebt der Rebbauer in der angenehmen Hoffnung, nächstes Jahr einen recht großen Herbst zu machen.

÷ **Meersburg,** 10. Okt. Die Weinlese ist beendigt. Erträgniß etwa ein halber Herbst. 10—12 Hektoliter auf 36 Ar. Preis: weiß 30—38 M., roth 50—55 M. das Hektoliter. Güte vortrefflich.

Vermischte Nachrichten.

** Die Macht der Gewohnheit. Eine hübsche Geschichte von zwei Militärpferden berichtet man dem „Ostd. Volksanz.“: „Im Herbst 1884 beauftragte der kgl. Oberförster des Reviers Lindenbusch den Förster T. in W. damit, auf dem in Bromberg zum Verkauf von Dragonerpferden anstehenden Termin zwei Pferde zu kaufen. Dem Kennerblick des mit diesem wichtigen Auftrage versehenen Försters gelang es, zwei recht brauchbare Thiere für einen angemessenen Preis zu erstehen. Unser Förster ritt nach dem Ankaufe sofort weg und gelangte gegen Abend am Bestimmungsort mit den Pferden an. Nachdem die Thiere noch einer gründlichen Prüfung unterzogen, ließ der Oberförster die Geschirre auflegen und anspannen, um den Beamten nach der naheglegenen Försterei zu fahren. Der Wagen war bestiegen, aber beide Dragonerpferde rührten keinen Strang; auch gütliche an die Pferde gerichtete Worte hatten keinen Erfolg. Da erhob sich vom Wagensitz kerzengrade unser Förster, der von der Fußsohle bis zum Scheitel den Nannburger Oberjäger nicht verleugnete und kommandirte mit weit über das Weichbild der Oberförsterei hinschallender Stimme, die nach Aussagen von Ohrenzeugen einem Schwadronchef alle Ehre eingelegt hätte: „Ganze Eskadron! Marsch, Marsch!“ Die Thiere warfen sich sofort in die Geschirre, zogen wundervoll und waren für immer eingefahren. Noch heute leisten die Pferde als Wagenpferde treue Dienste.

** „Die Meistersinger“ werden nunmehr auch in Turin in italienischer Sprache zur Aufführung gelangen. Bekanntlich haben die italienischen Aufführungen des Wagner'schen Tondramas in der Mailänder Scala große Erfolge errungen.

Cholera.

Karlsruhe, 11. Okt. In Leopoldshafen am Rhein unweit Maxau starb heute Nachmittag auf einem von Ruhrort kommenden Kohlenschiffe ein Schiffer nach kurzem, andauernden Brechdurchfall. Strengste ärztliche Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Gegen die Absperrungsmaßregeln gegenüber den eingelaufenen Kohlenschiffen widersetzten sich die Schiffer, so daß telegraphisch von Karlsruhe Gendarmerie requirirt wurde.

Berlin, 11. Okt. Im Moabiter Krankenhause sind weder Neu- noch Nacherkrankungen an der Cholera vorgekommen. Heute wurden wieder 5 Personen entlassen. Der Bestand ist nun noch 39.

Hamburg, 11. Okt. Von gestern Mittag bis heute Mittag kamen 7 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor; davon entfallen auf gestern 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle, der Rest auf Nachmeldungen. Transportirt wurden 6 Kranke.

Altona, 11. Okt. Hier kam eine Erkrankung und ein Todesfall vor.

Pest, 11. Okt. Amtlicher Cholerabericht. In Pest am 8. d. M. 33 Erkrankungen, 11 Todesfälle, in Szegedin keine neue Erkrankung, in Dunaföldvar, Bicske und Szigetmonostor je ein Todesfall. Am 9. Oktober in Pest 41 Erkrankungen und 13 Todesfälle, in Szegszard und Racalmas je eins, in Sziget-Szent-Miklos und Kisciarba je zwei, in Tököl fünf choleraverdächtige Erkrankungen, in Tata, Alpar, Szentistvanoskoba, Domboriczeny und Dunavecse je ein, in Sziget-Szent-Miklos und Tököl je drei verdächtige Todesfälle.

Marseille, 11. Okt. Der Sanitätsrath beschloß für die Zukunft die Ausweisung aller Auswandererzüge, gleichviel welcher Herkunft.

Antwerpen, 11. Okt. In der vorwiegend von Armen bewohnten Straße Krodenbourg, wo in den letzten Tagen mehrere Cholerafälle vorgekommen sind, fanden heute Vormittag gegen die sofortige Ueberführung von Leichen nach dem Kirchhof lärmende Kundgebungen statt, so daß die Polizei einschreiten mußte.

Lokales.

Karlsruhe, 21. Oktober.

✝ **Ankunft des Erzbischofs.** Seine Excellenz der Hochw. Herr Erzbischof Dr. Roos von Freiburg wird am Samstag Vormittag schon um halb 12 Uhr hier eintreffen, um — wie bereits mitgetheilt — am Sonntag die Konsekration der Liebfrauenkirche vorzunehmen und an den darauffolgenden Tagen zu firmen. Wie wir hören, soll am Samstag am Portal der Stadtpfarrkirche feierlicher Empfang stattfinden.

* **Hoftheater.** Am Sonntag wurde nach den Ferien die erste Opern-Novität „Lorle“, Oper in 4 Akten von Alban Förster, aufgeführt und mit einem gewissen Achtungs-Erfolg, der aber mehr der guten, von Herrn Kapellmeister Frank wohl vorbereiteten Aufführung galt, aufgenommen. Das Libretto ist nach dem Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel „Dorf und Stadt“ gearbeitet, dessen Inhalt wiederum der Auerbach'schen Erzählung „Die Frau Professorin“ entnommen ist. In Folge dieses weiten Umweges finden wir Vieles und zwar nicht zum Vortheil verändert und besonders den Duft, welcher bei Auerbach die Gestalt des „Lorle“ umgibt, verwischt. Der Inhalt ist mit wenigen Worten erzählt: „Lorle“, ein einfaches liebliches Dorfmädchen, gewinnt einen Maler lieb, heirathet denselben, erfährt seine Untreue, kehrt auf ihre Halde zurück und stirbt, nachdem sie dem bereuenden Gatten verziehen. Nebenbei spielen dann noch verschiedene Nebenhandlungen, die aber wegen der Unbedeutung des Ganzen nicht angeführt zu werden verdienen. Die Verse zeigen manchmal besonders in den Liedern poetischen Schwung, bringen aber auch manches Gezwungene und Prosaische. Die Musik ist wiederum in den Liedern ansprechend, vermag aber im Ganzen trotz des aufgewendeten Fleißes, trotz einzelner guten Stellen nicht zu packen. Die Aufführung war, wie schon bemerkt, gut, namentlich zeichnete sich Fräulein Fritsch als Trägerin der Titelrolle aus. Auch die Inscenirung verdient trotz einzelner Schwächen, wie das Aufstellen des Fasses im Vordergrunde anstatt mehr seitwärts und das vorsichtige Herausnehmen des Bildes aus dem Rahmen alle Anerkennung. Summa Summarum: Lorle wird nach einigen Aufführungen eines sanften Todes sterben, d. h. vom Repertoire verschwinden, was im Interesse der aufgewendeten Mühe wohl zu bedauern, aber nicht zu umgehen ist.

St. **Vortrag.** Der auf Montag Abend 8 Uhr angekündigte Vortrag des dramaturgischen Sekretärs unseres Hoftheaters, des Herrn Dr. Kilian, über das Thema: „Tragödie eines Verschollenen“ hatte ein zahlreiches Publikum angelockt und war das Foyer unserer Hofbühne bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Kilian entschuldigte sich beim Beginn seines Vortrages beim Publikum, daß er es im Unklaren über den Namen des Dichters gelassen; er habe ihn absichtlich verschwiegen, um die Neugierde und dadurch den Besuch in Anbetracht des guten Zweckes zu steigern. Der Dichter sei Rudolf Otto Consentius, das einstige im Jahre 1887 verstorbene Mitglied unseres Hoftheaters. In knappen Umrissen gibt Redner nun eine kleine biographische Skizze des Verstorbenen, der in seinem Drama „Jesus der Christ“ als Geistesverwandter von Strauß ein Vernetnungswerk geboten, welches konfiszirt wurde und ihm in Stuttgart einen Prozeß eintrug, der damit endigte, daß er auf der bekannten Festung Hohenasberg 3 Monate Kerkerstrafe erleiden mußte. Consentius hat hier 40 Jahre unserer Bühne, nach einer bewegten Jugend, als Chorsänger, dann als Schauspieler für zweite Rollen angehört. Er schrieb noch die Tragödien „Alboin“ und „Attila“, ferner die epische Dichtung „Rostrabauus“ und als letztes sein „Urevangelium der Liebe“. In verständnißvoller klarer Weise recitirte Herr Kilian nun Scenen aus „Attila“ (das hier 2 Mal aufgeführt, aber keinen großen Erfolg hatte) und gab die entsprechenden Erläuterungen, die wohl Talent, aber auch viel Extremes in der Denkungsart des Dichters bekundeten und endigte die wegen vorgerückter Zeit abgekürzte Behandlung des Dramas mit dem Gedanken, daß er auf den Dichter, der verschollen und vergessen, aufmerksam machen und ihm durch seinen Vortrag einen Kranz der Erinnerung auf sein Grab habe legen wollen. Das Publikum nahm seinen rhetorisch sehr gut gegebenen Vortrag wohlwollend auf und wir unsererseits wollen in Anbetracht des edlen Zweckes (für die Nothleidenden in Hamburg) und mit Bezug auf den alten Spruch: de mortius nil nisi bene uns mit dieser Absicht begnügen.

— **Ausstellung.** Im Laufe dieser Woche wird die unter dem Namen „Backfisch“ vereinigte Sammlung von Originalzeichnungen aus der Reise des Hamburger Schnelldampfers „Augusta Viktoria“ in den Orient dahier zur Ausstellung gelangen. Die von dem berühmten Zeichner C. W. Allers ausgeführten 200 Originalzeichnungen haben bereits in verschiedenen Städten großen Beifall gefunden; denselben wird noch eine zweite Sammlung von 62 Zeichnungen und Aquarellen, „Schilderungen von der Insel Capri“ darbietend, beigefügt werden, so daß die bevorstehende Ausstellung außerordentlich reichhaltig zu werden verspricht. Da der Künstler in hiesigen Kreisen persönlich wohlbekannt ist, darf derselbe einer besonders freundlichen Aufnahme seiner Werke von Seiten des hiesigen Publikums versichert sein.

— **Unfug.** Je nun man trägt, was man nicht ändern kann, singt „Bombardon im goldenen Kreuz“. So auch hier ein Schneider, dem ein Jaquets zur Reparatur übergeben war. Er trug es aber nicht auf dem Leibe, sondern in's Pfandhaus und wird nun für diese neue Illustration zur erwähnten Oper wohl brummen müssen.

— **Diebstähle.** In der Ettlingerstraße wurden Nachts aus einem Gänsestalle, der im Hofe eines Hauses stand, zwei fette graue Gänse gestohlen. — Kaum haben wir von dem frechen Diebstahle berichtet, nach welchem drei Opferbüchsen der katholischen Südstadtkirche erbrochen und beraubt wurden, so wird schon wieder der gleiche Fall gemeldet. Abermals wurden zwei Büchsen aufgebrochen; doch mochten die Diebe nicht viel gefunden haben, da ihre Vorgänger gut aufgeräumt hatten.

— **Verhaftungen.** Ein Frauenzimmer H. von Gernsbach mußte wegen Trunkenheit und Unfug auf der Straße arretirt werden. — Ein Metzgerbursche aus Schuttern, der wegen schwerer Körperverletzung ausgeschrieben war, wurde hier verhaftet.

— **Selbstmordversuch.** Der am Montag vom Schwurgerichte wegen Mords zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilte 17jährige Taglöhner Josef Abendschön suchte sich am gleichen Abend noch im Arrestlokale zu erhängen. Die schwarze That wurde aber noch rechtzeitig von einem dazu kommenden Aufseher vereitelt.

⊙ **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer I vom 6. Oktober. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Fieser. 1. Der erste Fall der heutigen Sitzung betrifft eine Anklage gegen den 56 Jahre alten Knecht Franz Abamsky von Wenk, hier bedienstet, wegen fahrlässiger Körperverletzung. Am 17. August spielte die 4jährige Emma Krackert auf der Lammstraße dahier, auf welcher der Angeklagte mit dem städtischen Gießwagen dahergefahren kam. Offenbar hatte derselbe nicht auf sein Fuhrwerk geachtet, denn das Kind wurde von dem Pferde umgeworfen und auf den rechten Fuß getreten, wobei es eine kleine Wunde erhielt. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark eventuell 2 Tage Gefängniß. 2. Aehnlich liegt der Thatbestand, der die Grundlage zur Anklage des nun folgenden Falles bildet. Der 56 Jahre alte Kutscher Friedrich Dörrmann von Münzesheim, hier wohnhaft, überfuhr am 11. August auf der Kaiserstraße den 9 Jahre alten Knaben Rudolf Eberle, der glücklicherweise keinen erheblichen Schaden nahm. Das Urtheil in dieser Sache lautete auf 30 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tage Gefängniß. 3. Die Berufung des schon wiederholt bestraften Agenten Peter Soot von Gerresheim, hier wohnhaft, den das Schöffengericht Karlsruhe in seiner Sitzung vom 24. August wegen Betrugs zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt hatte, wird als unbegründet verworfen. 3. Des Betrugs, der Nöthigung und Schmähung ist der schon öfter bestrafte 26 Jahre alte Schlosser Adolf Schaible von Beihnang angeklagt. Derselbe betrog im Juli d. J. eine gewisse Emma Aufmuth von hier um ein Baardarlehen von 16 Mark, indem er derselben vorschwindelte, er sei vermögend und werde sie heirathen, während er in Wirklichkeit verheirathet und ohne alle Mittel war. Am 22. August nöthigte er in seiner Wohnung seine Ehefrau durch Androhung mit dem Verbrechen des Todtschlags zur Niederschreibung eines Briefes um Geld an ihre Mutter und bedrohte sie kurz darauf mit Todtschlagen, indem er zu ihr sagte: „So jetzt machst Du Dich fertig, zuerst kommst Du, dann ich,“ sie auf das Bett warf, ihr mit der linken Hand die Gurgel zudrückte und mit der rechten Hand, in welcher er ein geöffnetes Messer hielt, zum Stoße gegen sie ausholte. Der gefährliche Angeklagte wird zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. 5. Eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten wegen Diebstahls erhielt der Taglöhner Karl Meister von Karlsruhe, der am 4. September aus einem Garten beim alten Friedhof ein auf 50 Mark bewertheten Bernhardiner Hund an sich lockte und mitnahm. 6. Das Schöffengericht Karlsruhe hatte am 10. August wegen Körperletzung den 46 Jahre alten Zimmermann Georg Welsch von Wiedlingen, hier wohnhaft, zu 8 Wochen Gefängniß, den 31 Jahre alten Zimmermann Karl Konstantin von Grünwettersbach, hier wohnhaft, zu 6 Wochen Gefängniß und den 25 Jahre alten Schreiner Theodor Meckel von Rastatt, ebenfalls hier domicilirt, zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß legten die drei Angeklagten die Berufung ein und zwar mit Erfolg, denn die Strafen wurden auf 4, 2 und 2 Wochen Gefängniß herabgesetzt. 7. Im letzten Falle der heutigen Tagesordnung steht der im Jahre 1879 geborene Wilhelm Metz von Eggenstein unter der Anklage wegen Diebstahls vor der Strafkammer. Derselbe drang am 27. August, nachdem er zuerst gewaltsam die Küchenthüre geöffnet, in die Behausung des Bäckers Schneider in Eggenstein ein und entwendete eine silberne Cylinderuhr im Werthe von 30 Mark. Der jugendliche Angeklagte wird unter Anrechnung von 2 Wochen Untersuchungshaft mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

⊙ **Schwurgericht.** Auf der Tagesordnung des gestrigen zweiten Sitzungstages des Schwurgerichts standen, ein trauriges Zeichen unserer Zeit, vier Anklagen wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit. Angeklagt waren der im Jahre 1851 geborene Schuhwaarenhändler Johann Wilhelm Beierlein von Mannheim, verheirathet, wohnhaft in Bruchsal, der 36 Jahre alte, verheirathete Maler Andreas Rösch von Tengendorf, wohnhaft in Karlsruhe, der 30 Jahre alte Taglöhner David Keller von Mörsch und der 40 Jahre alte Dienstknecht Jakob Burkhardt von Würm. Auf Grund der von den Geschworenen abgegebenen Verdikte ergingen folgende Urtheile: Beierlein 6 Monate Gefängniß; Rösch 1 Jahr Gefängniß; Keller 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust und Burkhardt 1 Jahr Gefängniß. Als Vertreter der Staatsanwaltschaft fungirten in der Reihenfolge der Fälle Staatsanwalt Arnold, Erster Staatsanwalt Gruber, die Staatsanwälte Hübsch und Döller und als Vertheidiger die Rechtsanwälte Dr. Friedberg, Ludwig, Frey und wieder Friedberg.

Neueste Nachrichten.

Carmaux, 12. Okt. In Folge des Erlasses des Präfekten betreffend das Verbot öffentlicher Kundgebungen erklärte der Deputirte Baudin dem Ministerpräsidenten in einem Telegramm, die Bevölkerung werde eine Herausforderung darin sehen; wenn der Erlaß aufrechterhalten, würde die Situation plötzlich von Neuem verschlimmert. Er gebe im Namen der Republik und seiner socialistischen Kollegen dem Ministerpräsidenten anheim, die Aufhebung der Maßregel zu erwägen.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 10. Okt. (Fettviehmarkt.) Es waren beigetrieben: 54 Ochsen, 688 Schmalvieh, 11 Farren, 106 Kälber, 194 Schweine, 58 Milchkühe und 18 Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 140, 2. Qual. 136 Mk., Schmalvieh 1. Qual. 130, 2. Qual. 100 Mk., Farren 1. Qual. 104, 2. Qual. 96 Mk., Kälber 1. Qual. 145, 2. Qual. 130 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 120 Mk., Milchkühe per Stück 450—150 Mk., Schafe per Stück 25— Mk. Ferner —— Luxus- und Arbeitspferde ——— Mk., 0 Ziege per Stück — Mk. Zusammen 1109 Stück.

Heilbronn, 7. Okt. (Bericht über den Ledermarkt vom 4. d. M.) Die verschiedenen in letzter Zeit abgehaltenen Ledermessen haben unter den Vorräthen der Produzenten etwas aufgeräumt, weßhalb die Zufuhren hinter denjenigen des vorjährigen Oktobermarktes erheblich zurückgeblieben sind. Das Geschäft entwickelte sich zwar ziemlich lebhaft, doch vermochte selbst das kleine Angebot eine wesentliche Preisbesserung nicht herbeizuführen. Wildoberleder, sowohl in besseren Sortimenten, als auch in geringerer Waare, verkaufte sich rasch und zu unveränderten Preisen, und auch das nur in geringen Mengen zugeführte Schmalleder erzielte keinen Preisaufschlag. Klein waren auch die Vorräthe von Kalbleder, welches bei lebhafter Nachfrage etwas anziehen konnte. Sohlleder war stark und meist in leichter Waare zugeführt, die sich langsam räumte. Zeugleder und Schafleder fehlten fast gänzlich. Es wurden verkauft und amtlich verwogen: 102,939 Pfd. Wild- und Schmalleder, 7368 Pfd. Kalbleder, 18,937 Pfd. Sohlleder und 6879 Pfd. Zeugleder, zusammen 135,921 Pfd. mit einem Gesammtumsatze von ungefähr 166,000 Mk. Der nächste Ledermarkt findet Dienstag, den 20. November d. J. hier statt.

Freiburg, 8. Okt. (Fruchtpreise.) Weizen p. Ctr. 18.75, 18.57, 17.— Mk., Halbweizen —.—, —.—, —.— Mk., Roggen 15.75, 15.60, 15.— Mk., Mischer —.—, —.—, —.— Mk., Gerste 16.—, 16.—, 16.— Mk., Hafer 15.50, 15.08, 15.— Mk.

Freiburg, 8. Okt. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren zum Verkaufe aufgestellt: 41 Läufer und 491 Ferkel, wovon 29 Läufer à 30—40 Mk. per Stück und 449 Ferkel à 6—18 Mk. per Stück verkauft wurden. Die Preise sind wieder etwas gestiegen.

Frankfurt, 11. Okt. Die anhaltend gute Tendenz für südamerikanische Werthe an der Londoner Börse und die Nachricht von dem Abschluß einer neuen 5prozentigen chilenischen Anleihe durch das Londoner Bankhaus Rothschild bewirkte auch an unseren Börsen eine allgemeine feste Tendenz. Wien meldete für seine leitende Bankaktie gute Käufe, sowie die baldige Inangriffnahme der ungarischen Konversionen. In Folge dessen haben die meisten Werthe Kursbesserungen aufzuweisen, doch trat vorübergehend für inländische Banken auf die von Berlin ausgehende Abschwächung der Bergwerkspapiere ein kleiner Rückgang ein, der aber noch im Laufe der offiziellen Börsenstunde ausgeglichen wurde. Die Südbahn-Wocheneinnahme machte guten Eindruck. Schweizerbahnen waren bei stillem Geschäfte preishaltend, Nordostbahn anziehend. Von ausländischen Fonds sind Argentinier und Mexikaner, sowie Portugiesen auf Londoner Käufe kräftig anziehend. Inländische Anlagewerthe sind kaum verändert. Montanwerthe wurden anfangs durch die allgemein gute Tendenz mitgezogen, büßten aber später die Avancen fast vollständig wieder ein. (Frankf. Journ.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 10. Okt. Timotheus Held von Bleichheim, Bahnhofarbeiter hier, mit Christina Schweizer von Reihen. — 11. Okt. Leonhard Ball von Mörsch, Schlosser hier, mit Elise Müller von Bruchhausen. — Gottfried Leiser von Leibenstadt, Postbote hier, mit Marie Thiering von Kaltenwestheim.

Eheschließungen: 11. Okt. Gustav Schöchlin von Emmendingen, Metzger hier, mit Frieda Haller von Kirchgarten. — Adolf Durian von Groß-Ingersheim, Mechaniker hier, mit Marie Thiebaud von Lauterburg. — Georg Strobl von Hohenbach, Bierbrauer hier, mit Sofia Beßmer von hier. — Christian Jäger von Helmsheim, Bäckermeister hier, mit Friederike Steinbach von Diedelsheim.

Geburten: 8. Okt. Anna Elise, Vater Albin Geiger, Pförtner. — 9. Otto Hans, Vater Paul Beier, Ingenieur. — Anna, Vater Johann Wälde, Bahnwart. — 10. Okt. Frieda Karolina, Vater Rud. Bissinger, Kutscher.

Todesfälle: 10. Okt. Julius, alt 24 Tage, Vater Julius Krieger, Schreinermeister. 11. Okt. Bernhard, alt 19 Tage, Vater Bernhard Gölzmann, Fabrikarbeiter.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ettlingen.

Geborene im Monat September.

1. Karolina, Vater Christof Wenz, Fabrikarbeiter. — Karl, Vater Johannes Klein, Fabrikarbeiter. — 2. Friedrich, Vater Karl Rutschmann, Fuhrmann. — Hellmuth, Vater August Arnold, Grund- und Pfandbuchführer. — Franz Rudolf, Vater Wilhelm Huber, Kaufmann. — 9. Friedrich, unehelich. — 10. Franz, Vater Franz Klein, Fabrikarbeiter. — 11. Karl Josef, Vater Martin Lichtenberger, Fabrikarbeiter. — Lina, Vater Wilhelm Köhler, Wagner. — 12. Richard Arthur Bernhard, Vater Richard von Hohden, Hauptmann. — 17. Emma, Vater Josef Gisele, Fabrikarbeiter. — Hermann, Vater Josef Krieger jung, Fabrikarbeiter. — Luise, Vater Ludwig Rastätter, Blechner. — 18. Josef, Vater Hermann Ganz, Bureaugehilfe. — 19. Karl, unehelich. — 21. Karl, unehelich. — 22. Adolf, unehelich. — 26. Robert, Vater Robert Schmidt, Landwirth. — 27. Josef, Vater Johann Schleinkofer, Geometer. — Arthur Franz, Vater Franz Pfeiffer, Schneider. — Karolina, Vater Franz Xaver Hog, Fabrikarbeiter. — 29. Michael, Vater Franz Karl Freidel, Landwirth. — Wilhelmina, Vater Ludwig Nahler, Bahnarbeiter.

Gestorbene im Monat September.

1. Karolina Wenz von Ettlingen, 11 Stunden alt, Tochter des Fabrikarbeiters Christof Wenz. — 3. Maria Katharina Kern von Ettlingen, 10 Monate alt, Tochter des Karl Kern, Fabrikarbeiter. — 5. Emil Johann Bastian von Ettlingen, 2 Monate 16 Tage alt, Sohn des Emil Bastian, Dienstknecht. — 9. Alois Lauinger von Ettlingen, 1 Monat 23 Tage alt, Sohn des Johann Baltin Lauinger, Fabrikarbeiter. — 10. August Ritenbach von Ettlingen, 20 Jahre alt, Fabrikarbeiter. — 12. Anna Wurzthorn von Ettlingen, 22 Jahre alt, Fabrikarbeiterin. — 13. Rudolf Preißig von Ettlingen, 14 Jahre 7 Monate alt, ledig. — Todtgeborene. — 14. Johann Ludwig August Timme von Ettlingen, 3 Monate 16 Tage alt, Sohn des Friedrich Timme, Magazinverwalter. — Johannes Schrempf von Ettlingen, 2 Monate 15 Tage alt, Sohn des Josef Schrempf, Fabrikarbeiter. — 16. Elisabetha Rau von Weiler, 24 Jahre alt, Fabrikarbeiterin. — 17. Wilhelm Reiter von Ettlingen, 1 Jahr 17 Monate alt, Sohn des Eduard Reiter, Fabrikarbeiter. — 20. Berthold Weinstein von Ettlingen, 20 Tage alt, Sohn des Alois Weinstein, Maurer. — Elisabetha Wagner von Ettlingen, 4 Monate alt, Tochter des Friedrich Wagner, Schlosser. — 22. Karl von Ettlingen, 3¼ Stunden alt, unehelich. — 29. Ida Maria von Karlsruhe, 3 Monate 4 Tage alt, unehelich.

Getraute im Monat September.

22. Karl Findling, Bäcker von Ettlingen, mit Magdalena Maisch von Ettlingen. — 26. Ignaz Schmitt, Kaufmann von Eltville, mit Luise Rettig von Ettlingen.

Anzeige.

Zugelassen bei Großherzoglichem Landgericht Karlsruhe, habe ich mich dahier als

Rechtsanwalt

niedergelassen. 2.1

Meine Geschäftszimmer befinden sich **Kaiserstrasse 203**, eine Tr. hoch.

Karlsruhe, 11. Oktober 1892.

Dr. Heinrich Haas,
Rechtsanwalt.

Fächer

jeder Art
aus *Federn*, *Crêpe*, *Gaze*, *Spitzen*, *Atlas* etc.
in reicher Auswahl bei

Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.

Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. 52.46

Fernsprech-Anschluss Nr. 218.

Nebenstehender **Baby-Wecker**, bestes aller Fabrikate, genau regulirt, kostet M. 3.75 unter Garantie. Schweizer Uhren-Manufaktur in Karlsruhe, Hebelstrasse 11, am Markt.

Kassenschränke,

in nur bester Qualität bei 100.32

Wilh. Schindler,
Karlsruhe, Hirschstraße 42.

Nur noch kurze Zeit

dauert der Ausverkauf in **Buntstickereien, Kurz-, Weiß-** und **Wollwaaren. Kragen** von 15 Pfg. an, **gestickte Hosenträger** von 50 Pfg. an, **Haussegen** von 30 Pfg. an, **gestickte Pantoffel** von 50 Pfg. an. **Wolle** in allen Farben. **Wollene Tücher, Caputzen** von 50 Pfg. an, **gestrickte Jacken, Corsetten** von 50 Pfg. an, **Perlbesätze** von 5 Pfg. an per Meter, **Kleiderknöpfe** von 5 Pfg. an per Dutzend, weiße und farbige **Hemden** und viele andere Artikel. Verehrl. Publikum und werthe Kunden mache hierauf aufmerksam und lade zu zahlreichem Besuche meines Lagers ein.

Fried. Storz,
58 Kaiserstraße 58.

Café-Restaurant z. Frankeneck,

Karlsruhe,
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3, Ecke v. Zirkel.
Neuerbautes, feinstes Restaurant der Residenz, empfiehlt gediegene Küche, Mittagstisch, sowie Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. — Ganze Diners. — Ausschank von **E. Tafel-Export- und Lagerbier** aus der Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. G. Sinner. Garantirt reine und vorzügl. Weine von den ersten Firmen. 59.28

Wilh. Heusel,
bisher in Firma Gebr. Heusel, Hoflief.

Neues

feinstes Filder-Sauerkraut, neue Essig- und Salzgurken

empfiehlt 6.1

J. F. Klingele, Nachfg.,
71 Amalienstraße, Ecke der Leopoldstraße.

Ein Andenken für Firmlinge.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in **Mainz** ist soeben erschienen:

Keller, Dr. J. A., 50 lehrreiche Geschichten und Erzählungen zum **heil. Sakrament der Firmung.** Mit einem Stahlstich. 8°. geh. Preis M. 1.80 Pf.

☞ Vorräthig in **Karlsruhe** bei der **Agentur der Literarischen Anstalt** (Herrenstraße Nr. 34).

Aufruf!

Unsere neue **Liebfrauenkirche** im Bahnhofstadttheil **wird am allgemeinen Kirchweih-Sonntag, den 16. Oktober ds. Js., durch Seine Excellenz den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof consecrirt werden.**

Um der Freude der Katholiken an diesem so wichtigen Ereignisse äußeren Ausdruck zu geben, ist es nothwendig, umfassende Vorbereitungen zu treffen, womit bereits begonnen ist.

Da aber der Kirchenbauverein seine Mittel zu noch so vielen Anschaffungen und Herstellungen im Innern der Kirche äußerst nothwendig hat, so wenden wir uns an die katholischen Einwohner hiesiger Stadt, insbesondere des Bahnhofstadttheils, mit der ebenso dringenden als herzlichen Bitte, uns zur Vollendung unserer Kirche und zur Bestreitung der uns noch bevorstehenden Kosten, namentlich für eine würdige Ausschmückung des Kirchenplatzes, Beiträge leisten zu wollen.

Gilt es doch, dieses hohe und freudige Ereigniß zu einer seiner Bedeutung für **alle Katholiken der Stadt** würdigen und diesen zur Ehre gereichenden Festfeier zu gestalten; es werden voraussichtlich auch viele fremde Gäste dazu hier eintreffen.

Wir haben die Anordnung getroffen, **daß Jeder, der von uns berechtigt ist, Beiträge entgegen zu nehmen, eine mit dem Stempel der Pfarrkuratie versehene Sammelliste vorlegen muß, in welche die freundlichen Wohlthäter ihre Gaben selbst eintragen wollen.**

Bei der Kürze der Zeit, die uns zu den Vorbereitungen noch zu Gebote steht, bitten wir, uns zu diesem Zweck zugedachte Gaben **möglichst bald zukommen lassen zu wollen.**

Karlsruhe, den 26. September 1892.

Der Vorstand des Kirchenbau-Vereins.

NB. Außer den Sammellisten in den Händen einzelner Herren liegen solche auf bei den Herren: Kaufmann **J. Schnetz,** Bahnhofstraße 38; Uhrmacher **Föhner,** Schützenstraße 11; Kaufmann **H. Zoller,** Schützenstraße 43; Revisor **Lamp,** Luisenstraße 35; Pfarrkurat **Brettle,** Rüppurrerstraße 62; Kaufmann **Riegel,** Augartenstraße 55; **Agentur der Literarischen Anstalt** (Freiburg), Herrenstraße 34.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Meine bisherigen Lokalitäten habe ich per 23. Oktober d. J. anderweitig vermiethet und muß nun mein großes Lager, bestehend in

vollständigen Herrenanzügen, Herbst-Paletots, Winter-Paletots, Schlafröcken, Schwaloffs mit und ohne Pelerine, Jaquettes, Joppen, Saccos, Hosen, Westen, Jünglings- und Knabenanzügen, 500 Meter Buckskins und Kammgarnen,

so rasch als möglich ausverkauft werden. 5.5

Die Preise sind erstaunend billig gestellt, so, daß selten eine so günstige Gelegenheit zum Einkauf geboten wird.

Fritz Mayer,
Karlsruhe,
Kaiserstraße 40, neben dem Elephanten.

Avis!

Wegen Verlegung meines Geschäftes in die bedeutend grösseren Räume des **Willstätter**'schen Hauses **Kaiserstrasse 173** unterstelle ich mein enorm reichhaltiges Lager, ausgestattet mit den modernsten Erzeugnissen der Corsetbranche, einem

Ausverkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Sämmtliche Waaren sind in anerkannt vorzüglichen Façons gearbeitet, in allen Weiten und zu jedem Preise vorräthig.

Eine **Parthie Corsets,** welche im Schaufenster etwas gelitten, wird zum Werthe des Rohmaterials abgegeben. 10.4

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, Eingang Ritterstrasse.

Das Ladenlokal ist per 23. Januar anderweitig billig zu vermiethen.

Wein-Versteigerung.

Donnerstag 13. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im hiesigen Hauptzollamt, Rüppurrerstraße 3, im Auftrage einen zur Verfügung gestellten Waggon **Italiener Rothwein,**

14,000 Liter,

in Mengen von **100 Liter** an zu jedem annehmbaren Gebot.

Der Wein ist zum ermäßigten Zollsatze von **M. 10** als **Verschnittwein** zugelassen.

Karlsruhe, 10. Oktober 1892.

Gagel, Auktionator.

Von der mir zum Verkauf übergebenen

circa 1 Million

guter bis hochfeiner Cigarren in Fehlfarben ist die 5. größere Sendung eingetroffen, und erlaube ich mir, Raucher, welche weniger auf schönes Aussehen als auf gute Qualität geben, wiederholt auf diese seltene und beachtenswerthe Gelegenheit aufmerksam zu machen.

10 Sorten à 36, 38, 47, 48 und 55 Mk. per Mille.

6.1 **J. B. Klingele Nachfg.,**
71 Amalienstraße, Ecke der Leopoldstraße, Karlsruhe.

F. Mayer & Cie.,

Grossherzogliche Hoflieferanten, Rondelplatz,

empfehlen zu Aussteuern, Geschenken, Hotel- und Haus-Einrichtungen ihr in allen Abtheilungen auf das Reichhaltigste ausgestattetes Lager von Porzellan-, Fayence-, Cristall-, versilberten und Christofle-Servicen, Waschgarnituren, Uhren, Lampen, Lüstres, Bronzen, Majoliken und kunstgewerblichen Neuheiten aller Art in exquisitester Auswahl zu billigsten Preisen. 3.3

I. Karlsruher Hut-Bazar, Josef Goldfarb,

32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.

Herren-Filzhüte,

das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.

Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.

Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.

Feste Preise. **Reelle Bedienung.**

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart. —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Tuch-Abtheilung.

Eingang Lammstraße. ☞ Eingang Lammstraße.

Großes Sortiment in **Tuchen, Burkins, Cheviots, Loden, Diagonals** und **Paletot-Stoffen** empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten 25.4

Wilh. Wolf jr.

Photographie Atelier Rumbler,

Karl-Friedrichstrasse 32, I. Stock, neben Hôtel Germania.

Aufnahmen in jeder Grösse,
bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Vereinigter Sängerchor

hiesiger kath. Vereine.

Heute, Donnerstag, 13. d. M., Abends 8 Uhr:

Generalprobe
(mit Instrumentalbegleitung),
im großen Saale des kath. Arbeiterheims, Marienstraße 16.

Zahlreiches Erscheinen zu dieser letzten Probe dringend nöthig.

Der Dirigent: Käfer.

In einer Fabrikstadt Mittelbadens ist ein **zweistöckiges Wohnhaus** mit gutgehendem **gemischten Waarengeschäft** Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Das Haus steht in schönster Lage der Stadt und ist verbunden mit Seitenbau, Oekonomiegebäude nebst Garten. Das Geschäft ist am Platze wie auch auswärts gut eingeführt und bietet einem tüchtigen Kaufmann eine gesicherte Existenz. Etwaige Offerten vermittelt unter *G. E. Nr. 141* die Expedition dieses Blattes. 3.1

Empfehle meine Werkstätte für sämmtliche **Neuarbeiten** und **Reparaturen** an Gold und Silbersachen 2c. bei billigster Berechnung bestens. 15.1

F. Scheifele,
Gold- und Silberarbeiter,
Kaiserstr. 139, Marktplatz.

N. A. Adler,

141 Kaiserstraße 141.

Tuch-Gamaschen

in bester Qualität
wegen **Aufgabe des Artikels**
für **Damen** und **Herren**
à
M. 2.25.

Gummi-Schuhe.

Reparaturen von **Gummi-Schuhen** werden schnellstens besorgt.

N. A. Adler,

141 Kaiserstraße 141.

Herd.

Ein noch neuer großer Herd für Wirthsoder Herrschaftsküche, aus der Küche der Prinzessin Elisabeth, ist billig zu verkaufen; ferner ein großer und kleiner Schaft und ein Schrank mit Schubladen, für Speisekammern passend.

Grüttner, Marienstraße 16.

Kardinal-Kaffee

von L. Zimmermann's Kaffee-Rösterei, Mannheim ist unübertrefflich an Aroma, Reinheit und Ergiebigkeit. Käuflich in ¼ und ½ Pfd.-Packeten mit Schutzmarke „Kardinal" zum Preis von M. 1.60 bis M. 2.— für 1 Pfd.

Einen Probekauf sollte jede praktische Hausfrau machen; sie wird überrascht sein von den Vorzügen dieser wirklich reellen Marke.

☞ Alle guten Detailgeschäfte haben Lager. ☜

Karlsruher Colosseum

Täglich Vorstellung.
Künstler I. Ranges.
Anfang 8 Uhr Abends.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 13. Okt. 107. Ab.-Vorst. **Donna Diana.** Lustspiel in 3 Akten von Moreto, übersetzt von West. Anfang 7 Uhr.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Köttgers. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.